# HANDWÖRTERBUCH DER PSYCHOANALYSE

von

Dr. Richard Sterba

5. Lieferung
freie Assoziation — Größenwahn

1 9 3 7

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
WIEN


INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY BERLIN

allgemeine Geltung dieser Verknüpfung kaum ausgesprochen worden. Die Aufdeckung der infantilen Sexualität durch Freud läßt allerdings die Zuordnung von Fortpflanzung und Sexualität viel lockerer erscheinen. Auch die Perversionen, die allgemein als persistierende Anteile der infantilen Sexualität betrachtet werden müssen, sind vielfach vom Fortpflanzungsziel weit entfernt, obwohl ihr sexueller Charakter unzweifelhaft ist. Beim Studium der extragenitalen Sexualäußerungen ergibt wohl die vergleichende Entwicklungsgeschichte Zusammenhänge mit den Fortpflanzungszonen und -funktionen der phylogenetischen Ahnenreihe, so Zusammenhänge der oralen Sexualität mit der Geschlechtstätigkeit der Gasträen, der analen Sexualität mit der Kloakenorganisation der Reptilien u. a. m. Aber von direkten Fortpflanzungszielen ist die infantile Sexualität weit entfernt; ihr Streben gilt dem Lusterwerb. Allerdings fallen andererseits wieder im Sexualakt der Erwachsenen maximales Lusterlebnis (s. Endlust) und Fortpflanzungstätigkeit zusammen.

Die Psychoanalyse erweist aber auch, daß die Fortpflanzungstätigkeit über den Sexualakt hinaus unzweifelhaft sexuellen Charakter trägt und von Sexualtriebbefriedigungen erfüllt ist; so sind Gravidität, Geburt und Brutpflege Erlebnisse und Tätigkeiten, die wesentlich zur Sexualität des Weibes gehören.

Fortpflanzung und Sexualität sind also in mannigfachem Sinne einander zuzuordnen; die Sexualität jedoch ist nicht die Folge eines Fortpflanzungstriebes, wie man bis Freud meinte, vielmehr ist die Fortpflanzung selbst ein Ausdruck der lebensaufbauenden und -erhaltenden Tendenzen des Urtriebes Libido (s. d.).

**freie Assoziation**
**freier Einfall**
s. Assoziation, Einfall.

**Freßtrieb** (impulse to devour; pulsion de voracité, ou voracité pulsionnelle)
Einen eigentlichen Freßtrieb unterscheidet die Psychoanalyse nicht. Sie kennt einen Ernährungstrieb (s. d.), den sie als Hauptrepräsentanten der Ich-Triebe (s. d.) betrachtet und dessen Ausdruck der Hunger ist. Der Lust des Fressens aber, wie sie den kannibalistischen Akt der Primitiven auszeichnet und wie sie im Märchen (Rotkäppchen), in Sagen (Chronos) und in der Folklore (Kindli-Fresser) ihren Ausdruck findet, liegen orale Triebvorgänge zugrunde, die wesentlich libidinöser Natur sind. Die hauptsächlichste sexuelle Betätigung auf der kannibalistischen (s. d.) Organisationsstufe der Libido ist das orale Aufnehmen in Form des lustvollen In-den-Mund-Steckens, Zerkauens und Verschlingens. Triebhaft gieriges Fressen, wie es über die kannibalistische Phase der Libidoentwicklung hinaus selbst an erwachsenen Personen beobachtet wird, ist immer durch solche orallibidinöse Vorgänge bedingt. Im „Freßtrieb" sind somit libidinös-aggressive Lustbetätigungen der Mundzone mit Äußerungen des Ernährungstriebes verbunden.

**Frigidität** (frigidity; frigidité)

Als Frigidität bezeichnet man die bei Frauen sehr häufige Unfähigkeit, zu einem vaginalen Orgasmus zu gelangen. Es kann die Frigidität mit vaginaler Anästhesie (s. d.) verbunden sein, oder aber die Vagina ist wohl erregbar und zu Lustempfindung fähig und nur der Orgasmus kann durch die Reizung der Vaginalschleimhaut nicht erreicht werden. Sehr oft besteht dabei intensive Klitoriserregbarkeit und die Möglichkeit, durch Reizung der Klitoris zum Orgasmus zu gelangen. Die Frigidität ist eine Hemmungsneurose. Die tieferen Ursachen der Hemmung der vaginalen Sexualität sind mannigfaltig und ergeben sich aus der komplizierten weiblichen Sexualentwicklung, die nicht nur durch den notwendigen Objektwechsel, sondern auch durch den Wechsel der Leitzone von der Klitoris zur Vagina zu Störungen Anlaß gibt (s. a. Weiblichkeit). In erster Linie ist der Männlichkeitskomplex (s. d.) als Ursache der Frigidität zu nennen. Im weiteren kommt starke masochistische Fixierung und daraus resultierende Angst vor der Brutalität des Aktes als Ursache der Frigidität in Betracht. Eine konstitutionell bedingte Verstärkung der Klitorissexualität begünstigt die Frigidität der Frau. Die Frigidität ist im allgemeinen durch Psychoanalyse heilbar.

**Frühanalyse** (early analysis; népiopsychanalyse, ou psychanalyse des tout petits)

Als Frühanalyse bezeichnet man die Ausführung einer Analyse an sehr kleinen Kindern, also im Alter von zwei bis vier Jahren. Bei älteren Kindern spricht man von Kinderanalyse. Die Frühanalyse hat auf die mangelnde Ichentwicklung, das mangelnde Sprachverständnis und sprachliche Mitteilungsvermögen des Kindes in so frühem Alter, auf das tiefere Symbolverstehen, auf die innige Beziehung zur Umgebung, den Mangel eines konsolidierten Über-Ichs, die besonderen Formen der Triebabwehr in so frühem Alter Rücksicht zu nehmen und ihre Technik dementsprechend zu modifizieren.

**Frühreife, sexuelle** (sexual precocity; précocité sexuelle)

Das Kind wird als Sexualwesen geboren, kindliche Sexualäußerungen gibt es von der ersten Lebenszeit an. Wenn man bei einem Kind von sexueller Frühreife spricht, dann wird damit ein besonders frühes Auftreten genitaler Sexualität und ihrer Äußerungen gemeint, also etwa sehr frühzeitiges Interesse an den sexuellen Vorgängen der Erwachsenen, frühzeitig einsetzende genitale Masturbation u. dgl. m. Solche Frühreife kann konstitutionell bedingt sein; aber auch durch frühzeitig vorfallende Verführungen kann die genitale Sexualität vorzeitig geweckt und betätigt werden. Die sexuelle (genitale) Frühreife ist für die weitere psychische Entwicklung deshalb von Bedeutung, weil das Ich des Kindes in früher Zeit dem starken Ansturm genitaler Erregungen vielfach nicht gewachsen ist und sich ihrer durch solche Abwehrmaßnahmen erwehren muß, die leicht die Möglichkeit für spätere Neurosenbildung in sich schließen, so vor allem durch Ver-

drängung (s. d.). Die sexuelle Frühreife gilt daher als ein disponierendes Moment für die Neurosenbildung.

Durch Geschwülste der Zirbeldrüse und der Nebennieren kann bei Kindern sexuelle Frühreife in dem Sinne auftreten, daß Knaben mit 3 bis 6 Jahren Samen produzieren und Mädchen im gleichen Alter menstruieren. Auch die psychosexuellen Begehrungen können dabei ganz wie bei erwachsenen Personen sein. Diese seltenen Erscheinungen wirklicher sexueller Frühreife sind durch hormonale Störungen infolge der Geschwülste an den genannten Drüsen innerer Sekretion bedingt.

**frustran** (unconsummated; frustré)

heißt erfolglos oder vergeblich. Als frustrane Erregungen bezeichnet man solche sexuelle Erregungen, auf die kein erlösender Spannungsabfall durch Orgasmus erfolgt. Frustrane Erregungen sind die häufigste Ursache der Angstneurose (s. d.).

**Funktion, Prinzip der mehrfachen** (principle of multiple function; principe de la fonction multiple)

Das von Robert Wälder formulierte Prinzip der mehrfachen Funktion sagt aus, daß im seelischen Leben prinzipiell kein Lösungsversuch einer Aufgabe möglich wird, der nicht so geartet ist, daß er zugleich in irgend einer Weise, mehr oder minder zureichend und geglückt, auch noch einen Lösungsversuch für andere Aufgaben bildet. Daraus ergibt sich zunächst, daß jeder psychische Akt als ein kompromißhafter Lösungsversuch verschiedenen Aufgaben gegenüber betrachtet werden muß. Wälder zählt acht solcher Aufgaben, resp. Aufgabengruppen, die das Ich zu erfüllen bestrebt ist. Es hat Lösungen jenen Aufgaben gegenüber zu versuchen, die die Realität, das Es, das Über-Ich und der Wiederholungszwang ihm stellen. Es stellt sich aber von selbst vier weitere Aufgaben gegenüber den genannten Aufgabestellern, indem es bestrebt ist, sie dadurch zu überwinden, daß es sie in die eigene Organisation in lebendiger Assimilation einfügt. Es ergibt sich daraus, daß jeder psychische Akt eine mehrfache Bedeutung hat, entsprechend dem mehrfachen Lösungsversuch, den er darstellt. (S. a. Überdeterminierung.) (Robert Wälder, Das Prinzip der mehrfachen Funktion, Z. XVI. 285.)

**funktionales Phänomen** (functional phenomenon; phénomène fonctionnel)

Das funktionale Phänomen gehört zu den autosymbolischen (s. d.) Phänomenen, die Herbert Silberer zuerst beschrieben hat. Es besteht darin, daß im Übergang vom Wachen zum Schlafen der subjektive Zustand oder die Leistung des Bewußtseins oder körperliche Zustände in einem auftauchenden Bild dargestellt werden. Beispiele nach Herbert Silberer: Ich denke über irgendetwas nach, gerate jedoch, indem ich mich in gedankliche Nebenwege einlasse, von meinem eigentlichen Thema ab. Als ich nun zurück will, stellt sich die autosymbolische Erscheinung ein: Ich klettere mitten in

Bergen herum. Die näheren Berge verdecken vor meinem Blick die ferneren, von denen ich hergekommen bin und zu denen ich zurückgelangen möchte.

Das funktionale Phänomen ist der Ausdruck der Tätigkeit einer selbstbeobachtenden Instanz, derselben, die sich auch als Gewissen äußert. (Herbert Silberer, Bericht über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten. Jb. I. 513.)

## funktionell (functional; fonctionnel)

Als funktionelle Symptome bezeichnet man solche Störungen der normalen Leistung der Organe, die nicht durch einen anatomischen Befund gerechtfertigt, sondern durch psychische Einflüsse verursacht sind. Im allgemeinen ist in der analytischen Literatur der Ausdruck funktionell durch psychogen ersetzt.

## Furcht (fear; crainte, peur)

Freud versucht, Furcht und Angst zu trennen. Furcht bezeichnet nach seiner Meinung die Reaktion auf eine reale äußere Gefahr, während Angst die Reaktion auf eine innere Gefahr von den Trieben her ausdrückt. Furcht ist demnach immer die Reaktion auf eine reale Gefahr. Danach sind Furcht und Realangst identisch (s. a. Angst.).

## Fuß (foot; pied)

Der Fuß ist ein häufiges Symbol für den Penis. Wird der Fuß bei gewissen Formen des Fetischismus zum ausschließlichen Sexualobjekt erhoben, dann bedeutet er regelmäßig den vermißten Penis des Weibes.

# G

## Gebärde, magische (gestures, magic[al]; geste magique)

Die magische Gebärde ist eine Geste, die in der abergläubischen Absicht vorgenommen wird, das Außenweltgeschehen im Sinne einer Wunscherfüllung zu beeinflussen. Die magische Gebärde stammt aus einer frühen Periode der Ichentwicklung, in der das Verlangen nach dem Gewünschten durch Vorwegnahme der Innervationen in der Erfüllungssituation (z. B. Saugbewegungen bei Stillverlangen, Ausstrecken der Hand nach Gegenständen) angezeigt und von der Umgebung daraufhin befriedigt wurde. Manche neurotische Symptome oder perverse Akte werden als solche magische Gebärden verständlich, sie sind daher als Regressionen auf diese frühe Stufe der „Allmacht mit Hilfe magischer Gebärden“ aufzufassen. (S. Ferenczi, Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes, Bausteine I, 62.) So will z. B. der Exhibitionist durch die

Entblößung seines Gliedes vor Frauen in magischer Gebärde anzeigen, was er auch bei ihnen voraussetzt und zu sehen erwartet. Magische Gebärden spielen ferner im Aberglauben eine große Rolle, wie das Abwehren des bösen Blicks durch Ausstrecken zweier Finger, die Verhütung von Unheil durch Klopfen auf Holz u. v. a. Zum Teil beruhen solche apotropäische (abwehrende) magische Gebärden auf einer Identifizierung mit dem angreifenden Objekt, durch die der Gefahr des Angriffs begegnet werden soll; vielfach werden so Bewegungen des Objekts in den magischen Gebärden vorweggenommen.

Viele Handlungen und Stereotypien der Psychotiker sind als magische Gebärden zu verstehen.

## Geburt (birth; naissance)

Über die psychologischen Einwirkungen der Geburt auf das Kind ist direkt wohl nichts erfahrbar; man darf aber aus zahlreichen Anzeichen schließen, daß die Geburt vom Kind als eine ungeheure Störung des psychophysischen Gleichgewichts empfunden wird. Die Einwirkung enormer mechanischer Gewalt durch die Geburtspresse, die mechanischen Beanspruchungen, eventuelle Läsionen während der Austreibungsperiode, das zeitweilige Stocken der inneren Atmung durch die Kompression der Blutgefäße des Mutterkuchens während der Wehen, schließlich die Reizströme, denen das Neugeborene ausgesetzt ist, das Licht, die Außenwelttemperatur und andere ungewohnte Hautreize, dies alles hereinbrechend über eine Organisation, die bisher Reizen nicht ausgesetzt war, muß wenigstens als dumpfes Gefühl einer unerhörten Störung erlebt werden. Diese Störung darf als Wiederholung der Katastrophen aufgefaßt werden, die in Urzeiten wohl in Form von Austrocknungsperioden das organische Leben aus der Wasserexistenz aufs Trockene zwangen und denen durch Anpassung an das neue Medium begegnet werden mußte.

Die sorgende Umgebung des Neugeborenen ist instinktiv bemüht, dem Neugeborenen nach erster notwendiger Reinigung die Intrauterinsituation wenigstens ersatzweise wieder herzustellen; sie packt das Kind warm ein, hält es reizlos und läßt es schlafen. Es bleibt auch im Menschen zeitlebens ein starkes Streben, die Geburt rückgängig zu machen und den intrauterinen Zustand wieder herzustellen. Der S c h l a f (s. d.), der uns für ein Drittel unseres Lebens wieder in die Fötalsituation zurückbringt, die M u t t e r l e i b s p h a n t a s i e n der ganzen Menschheit, zahlreiche Symptome und Phantasien der Neurotiker bezeugen uns dieses Streben, das F e r e n c z i als „thalassalen Regressionszug" bezeichnet (S. F e r e n c z i, Versuch einer Genitaltheorie, 1924). Auch der T o d wird vielfach als Rückkehr in den Mutterleib vorgestellt, wie die leibliche Rückkehr in den Schoß der Mutter Erde, besonders im Hockergrab, in das die Leiche in Embryonalstellung gebracht wird, erweist.

S y m b o l i s c h wird die Geburt im Traum, im Mythos und im Märchen im Zusammenhang mit W a s s e r dargestellt (aus dem Wasser ziehen, ins

Wasser werfen und ähnliche Darstellungen für Gebären). Dabei spielt wohl, wie auch im Ammenmärchen vom Kinderteich, eine dunkle Ahnung von der Wasserexistenz im Mutterleib eine Rolle. Auch das Passieren enger Öffnungen steht symbolisch für Geborenwerden.

Das wichtigste psychologische Residuum der Geburt ist nach einer Theorie Freuds der Angstaffekt (s. Angst). Dieser stellt in wesentlichen Zügen eine Wiederholung des Geburtstraumas dar. Schon der Name „Angst" hängt über das lateinische angustiae = Enge im Gefühl des Beengtseins, der Beklemmung, des Drückend-Lähmenden mit der Situation der Frucht während der Geburt zusammen. Die Atemnot, die Herzbeschleunigung, die erhöhte Darmfunktion im Angstaffekt sind dem Geburtszustand nachgebildet. Die Wiederholung des geburtstraumatischen Eindrucks geschieht dabei im Angstaffekt entweder daraus, daß große Reizeinbrüche ebenso eine ökonomische Störung verursachen, wie sie durch die Geburt verursacht wurde (Aktualangst), oder aber die geburtstraumatischen Eindrücke werden im Angstaffekt als Warnung vor der Gefahr solcher Störung wiederholt (Signalangst). Dabei ist die Beziehung: Geburt und Angst bereits artmäßig festgelegt, so daß sie auch dort sich findet, wo das Geburtserlebnis selbst durch Kaiserschnitt an der Mutter dem Kind teilweise erspart geblieben ist.

Die innige Beziehung zwischen dem vor allem in der neurotischen Symptomatik wichtigen Angstaffekt und dem Trauma der Geburt veranlaßte Otto Rank, die Theorie aufzustellen, daß das neurotische Symptom im wesentlichen eine Reproduktion des Geburtstrauma sei; es stellt nach seiner Ansicht einen Versuch dar, das Geburtstrauma nachträglich zu überwinden. Vor allem könne neurotische Angst als nachträgliches Abreagieren des Geburtstraumas aufgefaßt werden. Otto Rank modifizierte seine analytische Technik nach seiner Theorie vom „Trauma der Geburt", indem er auch die analytische Kur als Wiedergeburt und endgültige Überwindung des Geburtstraumas auffaßte. (Otto Rank, Das Trauma der Geburt. Int. Psychoanalytische Bibliothek, Bd. XIV, 1924.) Freud wies in „Hemmung, Symptom und Angst" die Rank'sche Theorie als mangelhaft begründet zurück; sie trägt nichts Sicheres zur Lösung des Neurosenproblems bei.

Auch für die Gebärende ist die Geburt von wahrhaft großartiger Bedeutung. Abgesehen von den psychischen Reaktionen auf den Erhalt des Kindes kann der Gebärakt selbst wohl auch mit erogen-masochistischen Lusterlebnissen einhergehen, ja Helene Deutsch meint sogar, er sei der Gipfelpunkt masochistischer Befriedigung, eine Orgie masochistischer Triebtendenzen, eine Fortsetzung und Vollendung des im Koitus für die Frau nur inaugurierten, erst im Gebärakt vollendeten Sexualaktes. (Helene Deutsch, Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen, 1925.)

Der Vorgang der Geburt ist für die kindliche Sexualforschung von brennendstem Interesse. Die Frage nach der Herkunft des Kindes steht im Zentrum des Fragenkomplexes, der die Kinder vom dritten bis zum fünften Lebensjahr intensiv beschäftigt. So weit die Kinder nicht Aufklärung erhalten, bilden sie sich Theorien über die Art der Geburt. Entsprechend

der starken analen Sexualkomponente in dieser Periode, sowie infolge der mangelnden anatomischen Kenntnisse des weiblichen Genitales, vor allem wegen der Unkenntnis des Geburtskanals (Vagina) kann das Kind sich die Geburt aus dem Bauch der Frau nicht anders vorstellen als die Entleerung seiner eigenen Exkremente, also durch den Darm und After. Die Psychoanalyse spricht von einer Kloakentheorie der Geburt und jedes Kind entwickelt während einer gewissen Zeitperiode diese Theorie. Später wird diese Theorie durch andere ersetzt, so etwa durch die Vorstellung, daß das Kind aus dem sich öffnenden Nabel der Mutter austritt, oder aus der Region zwischen den Brüsten; auch daß der Bauch der Mutter aufgeschnitten wird, damit das Kind durch die Wunde den Mutterleib verlasse, wie das Rotkäppchen oder die Geislein den Bauch des Wolfs, wird nicht selten vorgestellt. Der wahre Sachverhalt wird verhältnismäßig spät, meist erst in der Pubertät in Erfahrung gebracht.

**Geburtstrauma** (birth-trauma; traumatisme de la naissance)
s. Geburt.

**Gedächtnis** (memory; mémoire)
Unter Gedächtnis versteht man die Fähigkeit, frühere Erlebnisse zu reproduzieren. Die wichtigste Art solcher Reproduktion ist das Erinnern; wir stellen uns vor, daß es durch aktuelle Besetzung der Dauerspuren der Erlebnisse zustande kommt, wobei diese Besetzung vom Bewußtsein wahrgenommen wird (s. Erinnerung). Die Psychologie bis Freud betrachtete fast durchwegs die Reproduktion durch das Erinnern als die einzig mögliche. Die Psychoanalyse jedoch konnte nachweisen, daß es auch andere Arten der Reproduktion von Erlebnissen gibt, so vor allem durch das Wiederholen; Erlebnisse, die durch Verdrängungsaufwände abgehalten, für die Erinnerung nicht zugänglich sind, können ihre Aufbewahrung im Psychischen und ihre Möglichkeit, aktuell besetzt zu werden, dadurch erweisen, daß sie im Erleben, sei es in den affektiven Reaktionen, sei es durch die aktive Wiederherstellung früherer Konstellationen oder früherer Gefühlsbeziehungen u. ähnl. wiederholt werden. Das ursprüngliche Erleben ist bei solcher Art der Reproduktion zumindest in wichtigen affektiven Anteilen der bewußten Erinnerung nicht mehr zugänglich. Der Bereich des Gedächtnisses erweitert sich durch die Erkenntnis der Reproduktion von Erlebnissen durch Wiederholen und Agieren (s. d.) um ein sehr Bedeutendes. Die Psychoanalyse spricht bei solcher Art Reproduktion ohne bewußtes Erinnern von unbewußtem Gedächtnis. Werden die durch Widerstände von der bewußten Erinnerung abgehaltenen Erlebnisengramme, die sich durch Wiederholen äußern, vermittels des psychoanalytischen Verfahrens dem bewußten Erinnern zugeführt, so verlieren sie die Fähigkeit zu anderer Art der Reproduktion. Darauf beruht zum Teil die Wirkung der psychoanalytischen Therapie.

**Gedächtnislücke** (gaps in memory; lacune de la mémoire)
s. Amnesie.

**Gedächtnisspur** (memory trace; trace mnémique ou mémorielle)
s. Erinnerungsspur.

**Gefälligkeitsträume** (dreams of compliance [with the supposed wish of the analyst]; rêves de complaisance)
sind während der psychoanalytischen Kur vorfallende Träume, in denen der Patient dem Analytiker zuliebe solches Material bringt, das nach seiner Meinung der Analytiker von ihm erwartet. Die Gefälligkeitsträume sind einerseits ein Zeichen der positiven Einstellung zum Analytiker, andererseits aber auch häufig ein Zeichen des Widerstandes gegen die spontane Aufbringung neuen Materials aus dem Unbewußten. Wenn der Analytiker Gefälligkeitsträume als solche erkennt, steht er zunächst von der Deutung dieser Träume ab und untersucht die Motive des Patienten, sich dem Analytiker so gefällig zu zeigen. Nach Aufdeckung der Widerstände und Beseitigung derselben gelingt nicht selten auch die Auffindung des latenten Inhalts von Gefälligkeitsträumen; dieser latente Inhalt ist oft dem manifesten entgegengesetzt.

**Gefressenwerden** (being devoured; être dévoré)
Auf der oralen Entwicklungsstufe der Libido tritt mit dem Durchbruch der Zähne das libidinöse Triebziel, das Liebesobjekt durch Auffressen oral sich einzuverleiben, durchaus in den Vordergrund (s. kannibalistische Organisationsstufe der Libido). Entsprechend der Anlage der prägenitalen Triebe in Gegensatzpaaren findet sich auch der passive Gegensatz dazu, das Gefressenwerden als ebenfalls libidinös betonte Vorstellung. Vor allem tritt die Vorstellung vom Gefressenwerden als Strafbefürchtung und durch Wendung gegen die eigene Person dann auf, wenn heftige aggressiv-orale Wünsche, meist gegen die Mutter gerichtet, von der Außenwelt oder vom Ich her gehemmt oder verboten werden.

Die Vorstellung vom Gefressenwerden überdauert aber als lust- oder angstvolle Phantasie die orale Phase der Libido meist recht beträchtlich. In den Zärtlichkeiten Kindern gegenüber ist das Auffressen, das der Erwachsene mit dem Kind scherzhaft spielt, für die Kinder auch weiterhin stark lustbetont. Sehr häufig aber tritt das Gefressenwerden als Angstvorstellung auf; das Objekt dieser Angst sind meist wilde Tiere oder Riesen. In den Neurosen der Kinder spielt diese Angstvorstellung eine bedeutende Rolle. Es zeigt sich bei der Analyse dieser kindlichen Angst, daß dabei die Vorstellung vom Gefressenwerden ein regressiv erniedrigter Ausdruck einer passiv-libidinösen Strebung ist, die der g e n i t a l e n Libidophase zugehört, indem das Gefressenwerden vielfach für Koitiertwerden steht. Das Tier oder der Riese, von dem die Gefahr des Gefressenwerdens droht, ist meist leicht als eine Ersatzfigur des V a t e r s erkennbar. In der Angst vor dem Gefressenwerden wird dann ein passiver Sexualwunsch genitaler Natur abgewehrt. Die Angst, von der M u t t e r gefressen zu werden, gründet sich auf die kindliche Vorstellung, daß bei der Schwangerschaft das Kind wie sonst der Bauchinhalt

durch Auffressen in den Mutterleib gelangt sei. Die Mutter wird so zur Menschenfresserin.

Das Gefressenwerden kann aber auch der regressive Ausdruck für Kastriertwerden sein. Es liegt dabei, wenn das auffressende Objekt ein weibliches ist, nach Otto Fenichel häufig die Vorstellung von einer „intrauterinen Kastration“ zugrunde, d. h. die Vorstellung, von einer bösen Mutterfigur (Hexe) gefressen zu werden, um dann im Leibe der Mutter kastriert zu werden, worauf man als Mädchen wieder geboren wird. (Otto Fenichel, Zwei kleine Nachträge, 2. Zur Angst vor dem Gefressenwerden, Z. XIV. 404.)

Das Gefressenwerden ist auch im Mythos wie im Märchen ein häufig auftauchendes Motiv (Kronos, Rotkäppchen).

## Gefühl (feeling; sentiment)

Die metapsychologische Betrachtung des Gefühlslebens, wie sie die Psychoanalyse betreibt, geht darauf aus, die dynamische Triebgrundlage, die ökonomische Bedeutung und die seelische Erlebnisstätte der Gefühle zu ermitteln. Die Gefühle stehen in innigstem Zusammenhange mit den Triebwünschen. Im wesentlichen sind die Gefühle Ausdruck der Triebwünsche oder Ausdruck der Erfüllung oder der Versagung derselben; sie dürfen vielfach als die Indikatoren der verschiedenen Triebspannungen betrachtet werden. Für eine genaue Erforschung der gefühlsmäßigen Anteile und Reaktionen einer Person ist daher die Kenntnis der Triebstruktur derselben unerläßlich. Für den Einfluß einer Gefühlsregung auf die seelischen Abläufe ist das Maß an Lust und Unlust, das im Gefühl verspürt wird, von wesentlicher Bedeutung. Freilich ist die Lust-Unlustreihe nur eine sehr grobe Skala für eine Einteilung der Gefühle; daneben ist noch vor allem das Maß an Spannung im Gefühlszustand für die psychologische Wertung und Wirkung eines Gefühls maßgebend.

Die Gefühle selbst betrachtet die Psychoanalyse geradeso wie die Affekte (s. d.), von denen sie vielfach nur quantitativ unterschieden sind, vor allem als Abfuhrvorgänge; für diese Abfuhr, die eine Energieentlastung des psychischen Apparates bedeutet, sind die körperlichen Begleiterscheinungen der Gefühle, die vor allem im Bereiche des vaso-vegetativen Systems vor sich gehen, von wesentlichem Belang. Der Ort der Gefühlserlebnisse ist das Ich. Das Gefühlserlebnis ist an das Bewußtsein geknüpft. Vielfach allerdings spricht man in der psychoanalytischen Literatur von unbewußten Gefühlen, so etwa von unbewußtem Schmerz um ein verlorenes Objekt, von unbewußter Freude über die Wiederkehr eines geliebten Objektes, von unbewußtem Ärger über etwas u. dgl. m. Es handelt sich bei diesen nicht ganz korrekt so genannten „unbewußten Gefühlen“ um emotionale Reaktionen, die nicht zur Entwicklung kommen, weil sie durch Verdrängung davon abgehalten werden, im Bewußtsein verspürt und erlebt zu werden. Man schließt auf sie aus der Kenntnis des Anlasses zu solchen Gefühlsreaktionen und aus Anzeichen, die zeigen, daß eine solche Reaktion wohl angesetzt, aber nicht entwickelt wurde. Häufig tritt an ihrer Stelle ein anderer „Ersatzaffekt“ auf, etwa eine Depression

oder Angst statt eines Zorngefühls, oder eine Symptomhandlung, die als motorischer Ersatz für die unterbliebene Gefühlsregung gedeutet werden muß. Durch Behebung der Verdrängungswiderstände werden solche „unbewußte Gefühle" als bewußte Gefühlserlebnisse manifest und sollten eigentlich erst dann die Bezeichnung „Gefühle" erhalten, da das bewußte Erlebnis im Ich wesentlich zum Gefühl gehört.

Franz Alexander spricht von einer Logik der Gefühle; die aus angesammelten Erfahrungen über die Gefühlsreaktionen unseres eigenen Innenlebens hervorgehenden, unmittelbar einleuchtenden Schlußfolgerungen über emotionale Zusammenhänge bezeichnet er als Gefühlssyllogismen. Diese Gefühlslogik ist älter, tiefer als die rationale Logik, vor allem aber herrscht sie im Unbewußten. Auf Basis der Gefühlslogik ist es uns möglich, unbewußte emotionale Glieder zu rekonstruieren; darauf beruht zum großen Teil das Verstehen des Fremdseelischen vor allem in der Psychoanalyse. (Franz Alexander, Die Logik der Gefühle und ihre dynamische Grundlage, Z. XXI, 471.)

**Gefühlsambivalenz** (ambivalence of feeling; ambivalence affective) s. Ambivalenz.

**Gegenbesetzung** (anticathexis, counter-charge [of energy]; contre-investissement)

Das Verdrängte sucht vermöge der Triebenergie, mit der es besetzt ist, in das Ich einzubrechen, um über das Ich, das die Abfuhrwege beherrscht, zur Abfuhr zu gelangen. Jene Energiequantitäten, welche das Verdrängte an diesem Einbruche ins Ich hindern und vom System Vbw, resp. Bw fernhalten, bezeichnen wir als Gegenbesetzung. Die Gegenbesetzung bedeutet einen Daueraufwand an psychischer Energie, da das Verdrängte ebenso dauernd gegen das Ich anstürmt. Die Gegenbesetzung geht von den unbewußten Anteilen des Ichs aus. Auch gegen Wahrnehmungen und gegenüber dem Ich können Gegenbesetzungen aufgerichtet sein.

Die Formen der Gegenbesetzungen wechseln je nach der Neurosenform. Bei der Hysterie zeigt sich die Gegenbesetzung in Form besonderer Wachsamkeit, die, meist durch Icheinschränkungen, Situationen vermeidet, in denen Wahrnehmungen gemacht werden könnten, die mit dem verdrängten Trieb in assoziativer Verbindung stehen und die ihn erwecken, oder indem solche Wahrnehmungen, wenn sie auftauchen, die Besetzung entzogen wird. Auch gewisse Reaktionsbildungen (s. d.), die auf spezielle Objektbeziehungen beschränkt bleiben, sind das Ergebnis der Gegenbesetzung bei Hysterie, so etwa ein Übermaß an Zärtlichkeit gegen ein bestimmtes, unbewußt gehaßtes Objekt, ein Übermaß an Ängstlichkeit um ein Objekt, das zu beseitigen unbewußt gewünscht wird, usf.

Bei der Angsthysterie (Phobie) führt die Gegenbesetzung zur Ersatzbildung (s. d.). Die Ersatzbildung hängt assoziativ mit der abge-

wiesenen Triebrepräsentanz zusammen und versichert gegen das Auftauchen der verdrängten Vorstellung im Bewußtsein. Im weiteren Verlaufe aber bekommt die ursprünglich als Gegenbesetzung wirksame Ersatzvorstellung selbst die Bedeutung und damit die Gefährlichkeit der ursprünglichen Triebrepräsentanz. Dann wird die gesamte assoziative Umgebung der Ersatzvorstellung mit besonderer Intensität gegenbesetzt, so daß eine hohe Empfindlichkeit gegen ihre Erregung zustandekommt. Durch diese große Erregbarkeit wird jede Annäherung der Ersatzvorstellung sofort signalisiert und im weiteren durch Flucht vermieden. So wird bei den typischen Tierphobien der Kinder die Angst vor einem Tier als Ersatz für ein ambivalent besetztes Objekt, meist für Vater oder Mutter, entwickelt und auf die bloße Annäherung des Tieres mit Flucht reagiert.

Bei der Zwangsneurose ist die Gegenbesetzung deshalb am sinnfälligsten, weil sie sich in Form von Dauer-Veränderungen des Ichs, nämlich in charakterologischen Reaktionsbildungen manifestiert. Es wird die Einstellung, die der zu verdrängenden Triebrichtung entgegengesetzt ist, verstärkt und als Dauerhaltung nicht nur bestimmten Objekten gegenüber, sondern allgemein zum Ausdruck gebracht (z. B. Mitleid als Reaktionsbildung gegen Sadismus, Reinlichkeit gegen Analität).

Bei der Behebung der Verdrängung äußert sich die Gegenbesetzung als Widerstand.

**Gegensatz** (antithesis, the opposite; contraire, antithèse)

Während im bewußten logischen Denken Gegensätze einander ausschließen, besteht im Unbewußtem die merkwürdige Tatsache, daß darin Etwas und sein Gegensatz bestehen können, ohne daß eine gegenseitige Aufhebung erfolgt. Ja, in den Manifestationen des Unbewußten, im Traum, in Fehlleistungen, in neurotischen Symptomen sind häufig Gegensätze zu einer Einheit zusammengezogen und vereint dargestellt. Die große Mannigfaltigkeit ambivalenter Regungen (s. Ambivalenz) läßt auch in den bewußten affektiven Reaktionen Gegensätzliches bestehen und wirksam sein.

Häufig wird im Traum, aber auch in anderen psychopathologischen Bildungen, ein Element durch seinen Gegensatz dargestellt; Gegensätze vertreten einander so häufig im Traume, daß man bei keinem Element des Traumes unterlassen darf, zu untersuchen, ob dieses Element sich selbst oder seinen Gegensatz zur Darstellung bringt. Dies hat seinen Grund vor allem im archaischen Charakter der Traumsprache. Die ursprüngliche Bildung der Begriffe erfolgte wohl überhaupt im Vergleich mit anderem, vor allem mit dem Gegensatz; etwa so, daß die Vorstellung „groß" an „klein" gebildet wurde und umgekehrt. Der Gegensatz ist also in der ursprünglichen Vorstellung wesentlich mitenthalten; die ältesten Sprachen haben auch zahlreiche Ausdrücke mit antithetischem Doppelsinn (s. Gegensinn der Urworte). Gegensätzliches gehört daher in primitiven Ausdruckssystemen notwendig zueinander, wird gemeinsam ausgedrückt. Die gegenseitige Vertretung von Gegensätzen nach der

Trennung der Gegensätze im Ausdruckssystem ist dann als Rückgreifen auf eine frühere Stufe der Entwicklung wohlverständlich.

Die Darstellung durch das Gegenteil dient außerdem der Entstellung und trägt wesentlich zur Unverständlichkeit etwa eines manifesten Traumbildes oder eines neurotischen Symptoms bei.

**Gegensatzpaar** (antithetical pairs, pairs of opposites; couple antithétique, paire contrastée)

Es gehört zu den charakteristischen Merkmalen der infantilen Sexualität, daß eine Reihe von Partialtriebstrebungen in Gegensatzpaaren angelegt sind, indem einer bestimmten Triebstrebung mit aktivem Ziel eine entsprechende Triebstrebung mit passivem Ziel zugehört. So tritt unter den infantilen Sexualstrebungen neben dem erogenen kannibalistischen Trieb, zu fressen, das lustvolle Verlangen auf, gefressen zu werden, neben dem Schautrieb das exhibitionistische Verlangen, beschaut zu werden, neben der Schlagelust das masochistische Triebverlangen, geschlagen zu werden u. a. m. Diese Anlage der Triebstrebungen in Gegensatzpaaren ist ein Ausdruck der allgemeinen Polarität des Seelenlebens, die auch der angeborenen B i s e x u a l i t ä t (s. d.) zugrundeliegt. Bei den Perversionen der Erwachsenen, die als Entwicklungshemmungen anzusprechen sind, ist häufig der Zustand der gegensatzpaarigen Triebanlage noch manifest. So findet man z. B. regelmäßig beim Masochisten auch sadistische Züge und umgekehrt, beim Voyeur Neigung zum Exhibitionismus und Ähnliches.

Von den Gegensatzpaaren tritt bisweilen nur e i n Teil deutlicher in Erscheinung, der andere ist bloß angedeutet oder bleibt latent. Wenn der manifeste Anteil von seiner Zielerreichung im Laufe der Entwicklung abgehalten wird, ermöglicht die gegensatzpaarige Anlage der Triebstrebung eine Abfuhr durch Verstärkung der anderen Komponente, wenn deren Erreichung keiner Hemmung unterliegt. So kann z. B., wenn das sadistische Verlangen des Kindes, zu schlagen, von der Umgebung an der Befriedigung gehemmt wird, häufig das masochistische Ziel, geschlagen zu werden, viel leichter erreicht werden. Die gegensatzpaarig angelegten Triebstrebungen vermögen einander so zu vertreten. Das Triebschicksal V e r k e h r u n g i n s G e g e n t e i l (s. d.) wird ermöglicht durch diese Anlage der Partialtriebe in Gegensatzpaaren. Bei der V e r d r ä n g u n g einer Triebstrebung bietet die gegensatzpaarige Anlage die Möglichkeit, eine der ursprünglichen Triebstrebung im Ziel entgegengesetzte Triebregung reaktiv zu verstärken (s. Reaktionsbildung).

In den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" bezeichnet F r e u d das Auftreten der Triebe in Gegensatzpaaren als „Ambivalenz der Triebe" (Ges. Schr. V. 73). Die Bezeichnung „Ambivalenz" wurde mit diesem Begriffsinhalt nicht beibehalten; ambivalent bezeichnet vielmehr im weiteren jene seelische Einstellung zu Objekten, in der ein- und demselben Objekt gegenüber zwei Gefühlsinhalte mit entgegengesetzten Vorzeichen vorhanden sind. (S. Ambivalenz.)

**Gegensinn der Urworte** (antithetical or contrary sense of primal words; sens opposé des mots primitifs)

Der Sprachforscher Karl Abel wies darauf hin, daß im Ägyptischen, der ältesten uns bekannten Sprache, viele Worte zwei Bedeutungen haben, die im Gegensatz zueinander stehen. Zum Beispiel heißt das Wort „ken" sowohl stark wie schwach. Seine jeweilige Bedeutung mußte durch ein beigesetztes anderes Zeichen in der Schrift, wohl durch begleitende Mimik beim Sprechen, erst besonders kundgegeben werden. Reste dieses Doppelsinnes der Worte, der daraus erklärbar ist, daß vieles nur durch seinen Gegensatz erkennbar oder deutlich ist, finden sich noch in den gegensätzlichen Bedeutungen von manchen unserer heute noch gebrauchten Wortstämme (stumm-Stimme, bös-baß = gut u. a.). Im Unbewußten, das vor allem archaisches Gut enthält, entspricht diesem Gegensinn der Urworte die Tatsache, daß Gegensätze besonders häufig zu einer Einheit zusammengezogen werden und einander etwa in der Traumdarstellung oder im Symptom vertreten können (s. a. Gegensatz). (K. Abel, Sprachwissenschaftliche Abhandlungen 1885, zitiert bei S. Freud, Über den Gegensinn der Urworte, Ges. Schr. X. 221.)

**Gegenteil** ([the] opposite; contraire)

s. Gegensatz.

**Gegenübertragung** (counter-transference; contre-transfert)

Die Psychoanalyse hat früh erkannt, daß im allgemeinen im Verhältnis des Patienten zum Arzt affektive Einstellungen eine wichtige Rolle spielen. Sie macht sich diese Gefühlsregungen im besonderen zunutze, indem sie sie als Wiederholungen von Gefühlsregungen erkennt und behandelt, die der Patient in seiner Kindheit geliebten und auch gehaßten Personen zugewendet hatte. (s. Übertragung.) Die Psychoanalyse erkannte aber auch bald, in welch hohem Maße affektive Kräfte im Verhältnis des Analytikers zum Analysanden fördernd oder störend wirksam sind. In einem gewissen Ausmaß ist eine positiv gefärbte affektive Einstellung von Seiten des Analytikers für das unentwegte Interesse am Analysanden und für die emotionelle Einfühlung in seine seelischen Vorgänge notwendig. Die affektive Einstellung des Analytikers zum Analysanden wird störend, wenn sie dieses notwendige Ausmaß überschreitet. Dies geschieht vor allem, wenn das Unbewußte des Analytikers den Analysanden zum Objekt von libidinösen und destruktiven Tendenzen in dem Sinne nimmt, daß der Analytiker Einstellungen und Triebregungen, die er den Objekten seiner Kindheit zugewandt hatte, auf den Analysanden überträgt. Man spricht dann von Gegenübertragung. Das Unbewußte des Analytikers greift damit störend in den therapeutischen Prozeß ein, indem der Analytiker sich zu weitgehend mit dem Analysanden affektiv identifiziert oder indem er auf Affekte des Analysanden mit Gegenaffekten antwortet. Der Analytiker verliert damit die Möglichkeit, den Analysanden ständig leidenschaftslos und zu dessen Besten mit der Realität zu konfrontieren und ihm die infantile Bedingtheit seiner unrichtigen Trieb- und Abwehrreaktionen

aufzuzeigen. Es ist daher notwendig, daß der Analytiker seine Beziehung zum Analysanden ständig kontrolliert, vor allem indem er sie selbst einer analytischen Erklärung unterzieht und dadurch seine Affekteinstellung dem Analysanden gegenüber auf das notwendige Maß reduziert und so seine Objektivität erhält, resp. wiedergewinnt. Voraussetzung dafür ist, daß der Analytiker überhaupt gelernt hat, affektive Regungen an sich selbst zu erkennen, sie, soferne sie noch unbewußt sind, sich bewußt zu machen und zu bemeistern; die eigene Analyse ist schon aus diesem Grunde eine unbedingte Voraussetzung für den Analytiker.

**Gegenwille, hysterischer** (hysterical counter-will; contre-volition hystérique)
Bei an Hysterie erkrankten Personen ereignet es sich nicht selten, daß sie eine sonst einfache Handlung oder Vermeidung nicht durchführen können, wenn sie ein Mißlingen aus irgend einem Grunde besonders vermeiden wollen. Da sich die Kranken gegen ihre Absicht so benehmen, als ob sie den Willen hätten, das Gegenteil von dem zu tun, was sie mit ihrem bewußten Ich intendieren, sprach man vom hysterischen Gegenwillen als Ursache einer solchen Unfähigkeit zu einer Leistung oder einer solchen Verkehrung einer Leistung in ihr Gegenteil. Freud entwickelt in den „Studien über Hysterie" vom hysterischen Gegenwillen die Ansicht, daß dabei durch partielle Erschöpfung und Schwächung bei hysterischen Patienten die bewußte Willensintention beeinträchtigt werde, während die zu der Intention gehörige Kontrastvorstellung (s. d.) vom Gegenteil der intendierten Leistung von der Erschöpfung verschont bleibe und daher die Energie besitze, die Innervation in ihrem Sinne durchzusetzen.

Die Lehre vom „hysterischen Gegenwillen" ist dadurch aufgegeben worden, daß weitere psychoanalytische Forschungen gezeigt haben, daß dem bewußten Willen entgegengesetzte unbewußte Triebtendenzen bei Ichschwächung ihre Durchsetzung erzwingen können. Bei den Erscheinungen des „hysterischen Gegenwillens" hat meist bei ambivalenter Einstellung gegen ein Objekt die unterdrückte feindselige Tendenz gegen die positive Einstellung sich durchgesetzt und die ursprüngliche und bewußt intendierte Leistung in ihr Gegenteil verkehrt.

**Gegenwunschtraum** (counter-wish dream; rêve contre le désir)
Freud faßt jene Träume, in welchen ein Wunsch versagt wird, oder etwas offenbar Unerwünschtes geträumt wird, als Gegenwunschträume zusammen, weil sie der Wunschtheorie des Traumes zu widersprechen scheinen. Freilich tun sie dies nur dann, wenn man den Traum nach seinem manifesten Bild beurteilt und nicht die latenten Quellen aufsucht, aus denen erst nach Umarbeitung der manifeste Traum hervorgegangen ist (s. Traum). Ein Motiv für Gegenwunschträume ist der Widerstand gegen die psychoanalytische Theorie von der wunscherfüllenden Natur des Traumes; es werden, wenn Menschen mit dieser Theorie zusammentreffen, häufig Gegenwunschträume von ihnen produziert, um den Unglauben an diese Theorie und die Ablehnung

derselben auszudrücken. Besonders häufig geschieht dies während der psychoanalytischen Kur, wobei der Widerstand gegen die Behandlung und gegen die Autorität des Analytikers sich in Gegenwunschträumen Äußerung verschafft. Die Analyse entlarvt aber andererseits Gegenwunschträume nicht selten auch als Erfüllungen unbewußter masochistischer Wünsche; aus dem Leiden und aus der Versagung im Traum bezieht der Träumer masochistischen Lustgewinn. Auch haben die Strafträume (s. d.) Unlustcharakter und müssen daher den Gegenwunschträumen zugezählt werden. Die Technik der „Darstellung durch das Gegenteil" (s. Gegensatz), die bei der Traumdeutung häufig zur Anwendung kommt, ermöglicht es, daß Wunschinhalte in der manifesten Traumfassade durch ihr Gegenteil dargestellt werden. Das manifeste Traumbild macht dann den Eindruck eines „Gegenwunschtraumes", die Analyse ergibt das Gegenteil davon als latenten Trauminhalt.

**Gehorsam, nachträglicher** (deferred obedience; obéissance après-coup)
Der nachträgliche Gehorsam besteht darin, daß ein Befehl oder ein Verbot, von wichtigen Persönlichkeiten der Kindheit erteilt, nicht sofort, sondern erst spät, oft nachdem der Befehl oder das Verbot längst in seinem Inhalt dem Lebensalter des Betreffenden nicht mehr entspricht, befolgt werden. Der nachträgliche Gehorsam, der im typischen Falle dem Gehorchenden unbewußt ist, ist die Folge einer Steigerung des Schuldgefühls, etwa als Ausdruck einer erhöhten Ambivalenzeinstellung gegen den Befehlsgeber, meist also gegen die Eltern. Nicht selten löst der Tod eines Elternteiles durch seine schuldgefühlssteigernde Wirkung den nachträglichen Gehorsam gegen ihn aus. Aus solchem nachträglichen Gehorsam, der uns deutlich die Verinnerlichung der Verbote der Kindheit erweist, wie sie in Form der Errichtung des Über-Ichs (s. d.) geschieht, können alle möglichen neurotischen Hemmungen, vor allem auf dem Gebiete der Sexualität, dem die meisten Verbote der Kindheit gelten, entstehen. Bisweilen hat der nachträgliche Gehorsam auch trotzigen Charakter und führt dann die gegebenen Anordnungen und Verbote ad absurdum. Der nachträgliche Gehorsam kann zur Produktion von Symptomen, aber auch zu nicht ohneweiters als neurotisch zu betrachtenden Leistungen Veranlassung geben.

**Geister** (ghosts, spirits; esprits, phantomes)
Der animistischen Auffassung (s. Animismus) entsprechend ist die Welt mit wohl- oder übelgesinnten Geistern erfüllt, die Tieren und Pflanzen und auch unbelebten Teilen der Natur innewohnen. Die Entstehung des Glaubens an diese Geister bezeichnet Freud als „die erste theoretische Leistung des Menschen". Totem und Tabu, Ges. Schr. X. 114.) Bei der Entstehung des Geisterglaubens spielen mehrere Motive eine Rolle: das wichtigste ist ein Stück seelischer Entlastung, die die Schöpfung des Geisterglaubens mit sich bringt. Die Geister und Dämonen entstehen nämlich in erster Linie durch Projektion der eigenen Gefühlsregungen in die Außenwelt. Der Geister-

glaube nimmt seinen Ursprung beim Tode teurer Angehöriger. Im trauernden Primitiven tobt entsprechend der Ambivalenz (s. d.) der Einstellung dem Toten gegenüber ein heftiger Gefühlskonflikt, indem Schmerz um den Verlorenen und Befriedigung über dessen Tod miteinander ringen. Infolge Überwiegens der positiven Einstellung werden die negativen Regungen in die Außenwelt projiziert; sie werden zum bösen Geist des Verstorbenen, gegen dessen Wiederkehr die verschiedensten magischen Veranstaltungen getroffen werden müssen, weil man seine Rache fürchtet. Ursprünglich gibt es dementsprechend nur böse Geister. Erst später treten nach dem vorgebildeten Projektionsmechanismus auch gute Geister und Dämonen auf.

Im Geisterglauben spiegelt sich aber auch ein Teil der psychischen Struktur des Menschen projektiv wider. Der Dualismus, den der Geisterglaube ausspricht, wenn er den realen Dingen einen Geist beigibt, der im Ding sein oder es verlassen kann, ist der Ausdruck der beiden Möglichkeiten des Bewußtwerdens eines Dinges, der einen Möglichkeit, präsent zu sein und wahrgenommen zu werden, und der zweiten, vorgestellt zu werden, im Bewußtsein wiederzukehren, ohne daß das Ding dazu real wieder vorhanden zu sein braucht. Die Vorstellung vom Geist eines Dinges kommt so letzten Endes aus seiner Fähigkeit, im Bewußtsein wieder aufzuscheinen, ohne daß deshalb der Gegenstand selbst im Wahrnehmungsbereich aufzutauchen braucht. Auch die Existenz unbewußter Vorgänge neben den bewußten reflektiert sich im Geisterglauben.

Der Geisterglaube hat aber auch eine starke Wurzel im Narzißmus der Primitiven. Die geisterhafte Weiterexistenz, die der Primitive den Toten zuschreibt, hat zur Folge, daß auch er selbst mit dem Tode nicht völlig zugrunde gehen wird, sondern als Geist wenigstens partiell der Vernichtung durch den Tod entgeht. Die unfaßbare Vorstellung von der Vernichtung der eigenen Existenz wird so durch den Geisterglauben vermieden.

## Geisteskrankheit (insanity; maladie mentale)

s. Psychose.

## Geisteswissenschaften (the humanities; sciences de l'esprit)

Als Geisteswissenschaften bezeichnet man jene Wissenschaften, die das Wesen des menschlichen Geistes und seiner Produkte in ihren Zusammenhängen und in ihrer Entwicklung zu erfassen und in Gesetzmäßigkeiten zu bringen versuchen. Die philosophischen, psychologischen, sprachwissenschaftlichen, historischen, soziologischen und kunstwissenschaftlichen Disziplinen gehören in erster Linie zu den Geisteswissenschaften. Ihnen stehen die Naturwissenschaften gegenüber. Die Untersuchungen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet bedienen sich entsprechend der anderen Materie anderer Methoden als die Naturwissenschaften. Die Wertungen, Zwecke, Sinninhalte und die Bemühungen um das Verstehen spielen darin eine große Rolle. Die Psychoanalyse hat als genetisch-psychologische Methode reichlich Anwendung auf die Geisteswissenschaften gefunden und dabei zu fruchtbarsten Resultaten

geführt. Die Psychoanalyse bedient sich in erster Linie naturwissenschaftlicher Methoden der Erklärung (Trieblehre); sie versucht aber auch die psychischen Phänomene zu verstehen und ihren Sinn zu erfassen und reicht damit auf das geisteswissenschaftliche Gebiet über.

**Geiz** (miserliness, avarice; avarice)

Die Freude am Besitz leitet sich in wichtigen Anteilen von der Sexuallust am Behalten und Zurückhalten des Stuhles her. Dieser anale Anteil an der Lust am Besitz ist in der Charaktereigenschaft des Geizes besonders gesteigert. Das Ausgeben von Geld oder das Hergeben von anderen Gegenständen, die für den Geizigen im Unbewußten Kotbedeutung haben, werden vom Geizigen in ähnlich narzißtischer Weise verweigert, wie das Kind in der Phase der analen Retentionslust, in der der Kot ein mit narzißtischer Libido besetztes Objekt von hohem Wert darstellt, die verlangte Herausgabe des Stuhls zurückweist. Dementsprechend geht die Charaktereigenschaft des Geizes nicht selten mit chronischer Obstipation einher (s. Analcharakter).

**Geld** (money; argent)

Die ungeheure Rolle, die das Geld vielfach im Seelenleben der Menschen spielt, kommt ihm nicht allein aus der unmittelbaren Realbedeutung des Geldes zu. Diese Realbedeutung des Geldes selbst veranlaßt allerdings eine Reihe von Intentionen und Triebstrebungen, sich des Geldes in ihrem Sinne zu bedienen, so etwa Macht damit ausüben, andere von sich in Abhängigkeit zu halten, zu quälen u. a. m. Ein großer Teil des Interesses am Geld und der Beziehung zu ihm aber stammt aus irrationalen Quellen und hängt mit der symbolischen Bedeutung des Geldes zusammen. Geld als Besitz ist im hohen Maße „ichbesetzt", d. h. mit großen Quantitäten narzißtischer Libido ausgestattet. Die Angst um das Geld knüpft daher vielfach an die Angst um eigene Ichteile an und ist deshalb häufig so unverhältnismäßig groß.

Vor allem wird das Geld im Unbewußten dem Kot gleichgesetzt. Das Interesse, das dem Geld als Ersatz des Kotes zugewendet wird, stammt aber dabei aus einer Periode der kindlichen Entwicklung, in der das Kind eine außerordentlich positive und lustvolle Beziehung zum eigenen Kot hat, ja in der der Kot geradezu als ein Stück des eigenen Körpers betrachtet und dementsprechend hoch eingeschätzt wird (s. Analerotik). Gegenüber dem Kot wird diese Einstellung im Laufe der weiteren Entwicklung aufgegeben, der Kot wird durch die Verdrängung der analerotischen Triebstrebungen zum wertlosen, ekelhaften und schmutzigen Stoff; ein Teil der ursprünglichen positiven Einstellung zum Kot aber wandert auf das Geld über, das die symbolische Vertretung des Kotes übernimmt. Diese Bedeutung des Geldes als Kotsymbol ist überall erweisbar, wo archaische Denkweise wirksam geblieben ist, so im Mythos, im Märchen, im Folklore, im Traum, im Aberglauben. Von solchen Gleichsetzungen zwischen Geld und Kot in diesen Bildungen sei nur der Dukatenscheißer genannt und das Märchen vom „Tischlein deck dich" und der mittelalterliche Brauch, säumige Schuldner

durch Verabreichung von drastischen Mitteln zu bestrafen, sodaß sie am Pranger statt des Schuldenzahlens defäzieren mußten, ferner die Bezeichnung „Losung“ für den Kot der Tiere wie für den Tageserlös des Kaufmannes. Auch im Wort „Mammon“, das im Babylonischen „Kot der Hölle“ heißt, ist Geld und Kot identifiziert. In der Neurose ist diese Gleichsetzung von Kot und Geld gang und gäbe und die oft so merkwürdigen Beziehungen der Neurotiker zum Geld und ihre neurotischen Geldsymptome stehen damit im Zusammenhang.

Das ursprüngliche, passiv-lustvolle Interesse am Kot geht nicht gleich auf das Geld über; S. Ferenczi hat aufgezeigt, wie es seinen Weg dahin über die kindliche Lust am geruchlosen Straßenkot, weiter über die Lust am entwässerten Sand, an harten Kieseln und Steinen nimmt, bis es schließlich zu glänzenden, geruchlosen, entwässerten Geldstücken gelangt, wobei vor allem die Geruchssensation des Kotes und seine weiche Konsistenz verloren gehen. (S. Ferenczi, Zur Ontogenie des Geldinteresses, Bausteine I. 109.) Die Kotbedeutung der Geldstücke geht dann auf Banknoten und jeglichen pekuniären Besitz über.

Entsprechend verschiedenen symbolischen Gleichsetzungen, innerhalb deren die gleichgesetzten Elemente verschiebbar sind, bekommt das Geld im weiteren die Bedeutung des Penis und der Potenz, da in der analerotischen Phase Penis und Kotstange identifiziert werden. Die Angst vor Geldverlust hat dann die Bedeutung der Kastrationsangst (s. d.). Über die Geschenkbedeutung kann das Geld auch die symbolische Vertretung für das Kind übernehmen. Das Geld kann auch für Milch und Nahrung stehen.

Für die Auflösung von Träumen und neurotischen Symptomen ist die Kenntnis der symbolischen Bedeutung des Geldes unerläßlich.

## Gemütsbewegung (emotion; émoi, émotion)

s. Affekt.

## Genesungsträume (dreams of recovery; rêves de guérison)

sind solche Träume, in welchen der Patient während der analytischen Kur sich als gebessert oder seiner neurotischen Symptome ledig träumt. Häufig zeigen solche Träume tatsächlich einen Fortschritt des Patienten in seiner Genesung an. Nicht selten aber sind sie Bequemlichkeitsträume (s. d.), in denen der Patient den Erfolg der Kur vorwegnimmt, weil er die weiteren Bemühungen und Schwierigkeiten in der Kur zu vermeiden wünscht. In diesem Fall sind die Genesungsträume ein Anzeichen des Widerstandes.

## Genesungswunsch (wish for recovery; souhait de guérison)

Der Wunsch, gesund zu werden, der neurotische Personen veranlaßt, sich einer psychotherapeutischen Behandlung zu unterziehen, der sogenannte Genesungswunsch, entstammt, wie Nunberg gezeigt hat, nicht nur dem Bestreben, die volle psychische Gesundheit zu erlangen, sondern er wird in hohem Maße auch von unbewußten Motiven getragen. So erhofft sich der

Patient unbewußt vom Arzt die Erfüllung frühkindlicher Wünsche, etwa die Wiederherstellung seiner infantilen Allmacht und seines infantilen narzißtischen Ideal-Ichs und ähnliche Befriedigungen frühkindlicher Triebstrebungen. Häufig entspringen irrationale Anteile des Genesungswunsches auch dem Streben nach Aufrechterhaltung und Sicherung einer bestimmten Triebabwehr, einer bestimmten Lösung eines inneren Konfliktes und ähnlichem mehr. Bisweilen durchkreuzen diese im Genesungswunsch enthaltenen irrationalen Wünsche geradezu die für eine wirkliche Heilung notwendige Anpassung an die Realität und machen so eine therapeutische Beeinflussung unmöglich. Im allgemeinen aber sind die unbewußten Anteile des Genesungswunsches für das therapeutische Verfahren förderlich, ja notwendig, da der Patient durch den Arzt die Erfüllung seiner infantilen Wünsche erhofft und der Genesungswunsch so zur Herstellung der Übertragung (s. d.) wichtigste Beiträge liefert. (H. Nunberg, Über den Genesungswunsch. Z. XI. 179.)

**genetische Methode** (genetic method; méthode génétique)

Die Gegenstände wissenschaftlicher Betrachtung können bloß beschrieben werden (deskriptive Methode) oder sie werden einer bestimmten Stelle in einem Ordnungssystem zugeteilt (klassifizierende Methode) oder sie werden auf ihre Herkunft und Entstehung untersucht. Letzte wissenschaftliche Bemühung nennen wir genetische Methode. Das Verfahren der Psychoanalyse ist vielfach ein genetisches; die psychischen Gebilde werden darin auf ihre Vorstufen zurückgeführt und von diesen aus zu erklären versucht. Die genetische Methode führt oft zu einer klassifikatorischen Umstellung, indem die genetische Gemeinsamkeit von Vorgängen dieselben als in klassifikatorischer Hinsicht zusammengehörig erkennen läßt. So erfahren etwa Sparsamkeit und Ordnungssinn in der Psychoanalyse eine genetische Zuordnung zur Analität (s. d.) und werden dadurch als zusammengehörig betrachtet u. ähnl. m.

**Genitale**

ist die lateinische Bezeichnung für den Geschlechtsapparat.

**Genitalität** (genitality; génitalité)

Als Genitalität bezeichnet man jene Stufe im Entwicklungsprozeß der Sexualität, auf welcher das Genitale im Zentrum der Sexualerregungen steht und als Ausführungs- und zentrales Lustorgan der sexuellen Erregungen wirksam ist (s. a. Genitalprimat). Die Genitalität ist als normale Form der Sexualität des Erwachsenen das endgültige Ziel der Sexualentwicklung. In wesentlichen Anteilen wird dieses Ziel bereits im Verlaufe der Entwicklung der kindlichen Sexualität erreicht. Im vierten bis fünften Lebensjahre kommt das Genitale normalerweise durchaus ins Zentrum der sexuellen Interessen, indem der stärkste Lustreiz von ihm ausgeht und zur genitalen Onanie verlockt. Es ist dies die Zeit des Ödipuskomplexes (s. d.), dessen sexuelle Strebungen an das Genitale als körperliches Erfolgsorgan gebunden sind.

Allerdings unterscheidet sich dabei die Genitalität des Kindes wesentlich von der Genitalität der Erwachsenen. Es gibt in der infantilen genitalen Phase keine ausgesprochene Endlust (s. d.), vielmehr haben die sexuellen Lusterlebnisse bloßen Vorlustcharakter. Das zweite wichtige Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Genitalität der Erwachsenen ist, daß für beide Geschlechter nur das phallische Organ, also wie der Penis für den Knaben, so die Klitoris für das Mädchen, als Lustorgan in Betracht kommt, während die Scheide noch unentdeckt bleibt und die Lustsensationen, die beim erwachsenen Weibe von dieser Region ausgehen, noch nicht oder kaum vorhanden sind. Die infantile Genitalität wird daher auch als phallische Phase, Stufe oder Organisation bezeichnet. Die hohe narzißtische Einschätzung des phallischen Organs auf der Stufe der infantilen Genitalität führt zu den verschiedensten Reaktionen auf die Entdeckung der Penislosigkeit des weiblichen Geschlechtes, so beim Knaben zu heftiger Kastrationsangst (s. d.), wenn die Entdeckung mit entsprechenden Drohungen zusammenwirkt, im weiteren zur Verachtung des weiblichen Geschlechts und zur Neigung zur Homosexualität; beim Mädchen zur Verleugnung der Penislosigkeit im Männlichkeitskomplex (s. d.) oder zu heftigen Minderwertigkeitsgefühlen oder zur Wendung in die passiv-weibliche Einstellung, womit die normale Entwicklung vorbereitet wird. Die infantile Genitalität wird beim Knaben ziemlich jäh und schroff durch die Kastrationsangst abgebrochen; mit ihrem Abbruch geht auch der Ödipuskomplex zugrunde und die Latenzperiode setzt ein. Beim Mädchen werden normalerweise die aktiven phallischen Strebungen unter dem Einfluß der Entdeckung der Penislosigkeit durch passive ersetzt, die allerdings auch noch weiterhin größtenteils an die Klitoris gebunden bleiben. Die infantile Genitalität und mit ihr der Ödipuskomplex werden beim Mädchen langsam aufgegeben, der Eintritt der Latenzperiode erfolgt allmählicher als beim Knaben.

Mit dem Eintritt der Pubertät setzen die genitalen Strebungen wieder ein. Zur Genitalität der Erwachsenen gehört im wesentlichen Unterschied zur infantilen Genitalität das Erlebnis der Endlust im Orgasmus (s. d.). Zur normalen Genitalität der Erwachsenen gehört aber auch die völlige Anerkennung des Genitales des anderen Geschlechtes und das Begehren desselben als adäquates Objekt für die Erfüllung des eigenen genitalen Luststrebens.

Die Genitalität hat Vorbilder und Vorstufen in früheren Entwicklungsphasen der Sexualität, so etwa knüpft die Vorstellung, die das Kind sich von der sexuellen Funktion des Penis bildet, an die an, die es auf der oralen Phase von der Funktion der Brustwarze erwarb, wobei die Vagina als Analogon zur Mundhöhle empfunden wird; aus der analen Phase wird die Vorstellung von der die Afterschleimhaut reizenden Kotstange auf den Penis in der Vagina übertragen. Wenn diese Vorbilder und Vorstufen allzusehr auf die Genitalität übergreifen und sie mit ihren Triebqualitäten und -mechanismen durchsetzen, dann kann vor allem infolge der Abneigung des Ichs gegen diese einstmals bejahten, im Laufe der Entwicklung aber verpönten Befriedigungen die Genitalität gestört werden.

Die spezifischen Störungen der Genitalität sind die Impotenz und die Frigidität. Die wichtigste Ursache für diese Hemmungsneurosen ist die Angst, u. zw. meist in Form der Kastrationsangst (s. d.).

**Genitalorganisation** (genital organization; organisation génitale) s. Genitalprimat.

**Genitalprimat** (genital primacy, primacy of the genital zone; primauté génitale)

Das Genitalprimat ist die höchste und vollendetste Organisation der Sexualtriebe unter eine erogene Zone, es ist das endgültige Ziel der Entwicklung der Sexualität. Das Genitale ist dabei als Zentrum der Sexualorganisation (s. a. Organisation der Libido) in dem Sinne wirksam, daß es nicht nur die weitaus größte Lust vermittelt, sondern auch dadurch, daß es die Fähigkeit erhält, die sexuelle Erregung der anderen erogenen Zonen zur Steigerung des eigenen Befriedigungsverlangens gewissermaßen abzufangen und mitzubenützen. Im genitalen Orgasmus erfährt auch die Sexualerregung der übrigen erogenen Zonen ihre Abfuhr. Der Genitalapparat wird damit im Genitalprimat zum vollkommenen Erfolgsorgan des Sexualtriebes. Auf keiner anderen Entwicklungsstufe der Sexualität, weder in der oralen, noch in der analen, noch in der urethralen Phase ist die Unterordnung der anderen erogenen Zonen unter die Primatzone eine so völlige wie im Genitalprimat. Das Genitalprimat wird vorstufenweise bereits im Entwicklungszuge der infantilen Sexualität erreicht, seine Aufrichtung fällt ins vierte bis fünfte Lebensjahr. Die Erreichung des Genitalprimates im Kindesalter ist für die Entwicklung der genitalen Sexualität des Erwachsenen vorbildlich und von ausschlaggebender Bedeutung. Über die Unterschiede zwischen dem Genitalprimat beim Kind und beim Erwachsenen s. Genitalität.

**Geruchserotik** (olfactory erotism; érotisme olfactif)

Auf viele Menschen wirken bestimmte Gerüche sexuell erregend, vor allem Gerüche, die von bestimmten Körperstellen des Sexualpartners ausgehen. In erster Linie wirkt in solcher Weise der Geruch der Haare, des Achselschweißes, der Genitalregion, auch des Menstrualsekretes, ja es kann sogar in pathologischem Falle die Sexualerregung und -befriedigung an bestimmte Geruchssensationen in perverser Form gebunden sein. Im allgemeinen aber ist die Rolle des Riechens in der Genitalsexualität weitgehend zurückgedrängt gegenüber der Wichtigkeit, die die Riechlust in der prägenitalen Sexualität, vor allem in der analen Entwicklungsphase des Sexualtriebes spielt. In dieser Phase gehen die erregenden Geruchssensationen in erster Linie von den Ausscheidungen des Körpers, vor allem vom Stuhl und vom Flatus, aus. Diese koprophile Riechlust verfällt zum großen Teile der Verdrängung. Freud ist der Ansicht, daß diese Verdrängung bereits biologisch vorgebildet ist und letzten Endes aus jener Zeit der Artentwicklung stammt, in der die Aufnahme des aufrechten Ganges die Nase vom Erdboden entfernte. Manche

Anteile der koprophilen Riechlust werden sublimiert; die Vorliebe für aromatische Düfte und Parfums läßt sich auf koprophile Riechlust zurückführen. Auch in der neurotischen Symptomatik kann verdrängte Riechlust eine Rolle spielen.

Abraham schildert als häufigen, wenn auch nicht regelmäßigen physiognomischen Zug des Analcharakters (s. d.), daß Personen solchen Charakters durch ein beständiges Angespanntsein der Nasenlippenfalten verbunden mit leichtem Heben der Oberlippe sich auszeichnen. Sie sehen dadurch aus, als ob sie fortwährend Gerüche durch die Nase einzögen. (Karl Abraham, Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung, 1925, S. 32.) Bei starker analer Veranlagung ist die Geruchserotik eben in besonderem Maße ausgebildet.

Bei der nasalen, resp. respiratorischen Introjektion (s. d.) spielt die Geruchserotik eine wesentliche Rolle.

## Geschenk (present, gift; cadeau, présent)

In den Objektbeziehungen der Menschen spielt das Geschenk eine wichtige Rolle. Es wird in vielfacher Beziehung als Ausdruck der Zuneigung gewertet und seine Weigerung im gegenteiligen Sinne gedeutet. Der psychoanalytischen Forschung hat sich ergeben, daß das ursprünglichste Geschenk, das das Kleinkind zu vergeben hat, der eigene Kot ist. Das Kleinkind verwendet seinen Stuhl häufig in dem Sinne, daß es ihn als Ausdruck der guten Beziehung zur Pflegeperson hergibt, die Pflegeperson damit wie mit einem Geschenk belohnt, als Ausdruck ablehnender Haltung dagegen die Hergabe verweigert. Diese bedeutsame Gleichsetzung von Geschenk und Kot bleibt im Unbewußten besonders bei anal veranlagten Personen erhalten. Die Art, wie sie Geschenke geben, wie sie ihre Eigenwilligkeit daran ausdrücken, sie auf Verlangen verweigern, zu einem dem Beschenkten unerwarteten Zeitpunkt und auf ihre Weise damit belohnen oder überhaupt Geschenke nicht oder nur in kleinen Dosen geben u. ähnl., ist oft eine getreue Wiederholung ihrer kindlichen Unarten während der analen Phase der Sexualität.

Im weiteren sind im Unbewußten Geschenk und Kind identifiziert („jemandem ein Kind schenken"), wobei auch die Gleichsetzung Kot — Kind eine Rolle spielt. So werden die Bedeutungen von Geschenk — Kind — Kot längs einer symbolischen Gleichung verschiebbar und können einander gegenseitig vertreten.

## Geschlagenwerden (being beaten; être battu [fait d'])

Das Geschlagenwerden ist ein triebbedingter Wunsch des kindlichen Sexuallebens. Er gehört der anal-sadistischen Entwicklungsphase der Libido zu und taucht meist in Phantasien auf, vielfach aber verstehen es die Kinder, im Spiel mit anderen oder durch ihr Benehmen Erwachsenen gegenüber dieses Triebziel auch in der Realität zu erreichen. In den perversen Phantasien und Veranstaltungen Erwachsener spielt das Geschlagenwerden eine hervorragende Rolle. Das Geschlagenwerden bildet mit dem Schlagen das wich-

tigste Triebgegensatzpaar der anal-sadistischen Phase, es ist der masochistisch-passive Gegensatz zum Schlagen. Besonders wenn aggressive Schlagewünsche von der Außenwelt oder durch Schuldgefühl gehemmt werden, wandeln sie sich durch Wendung gegen die eigene Person (s. d.) und durch Verkehrung ins Gegenteil (s. d.) zum Wunsche um, geschlagen zu werden. So wie das Schlagen auf der anal-sadistischen Stufe als Triebziel eine aktiv-libidinöse Handlung am geliebten Objekt bedeutet, also ein primitiver Ausdruck des Liebens ist, beinhaltet das vom geliebten Objekt Geschlagenwerden eine passive Hingabe an das Objekt und ist ein primitiver Ausdruck des Geliebtwerdens. Der bevorzugte Körperteil für das Geschlagenwerden ist das Gesäß, seltener das Genitale oder andere Körperstellen.

Aber auch auf der genitalen Stufe taucht der Wunsch, geschlagen zu werden, nicht selten auf. Er ist dann der regressive Ausdruck für passive, objektlibidinöse Wünsche der genitalen Stufe, das Geschlagenwerden ist der weniger anstößige manifeste Ausdruck für den unbewußten Wunsch koitiert zu werden. Der genital-passive Wunsch, der meist den Vater oder eine Ersatzperson des Vaters zum Objekt hat, ist das wichtigste Motiv zur Bildung der so häufigen passiven Schlagephantasien der Kinder, insbesondere der Phantasie „ein Kind wird geschlagen“ (s. Schlagephantasien).

**Geschlechtskälte** (sexual frigidity; frigidité)

s. Frigidität.

**Geschlechtskrankheiten, Angst vor** (fear of venereal diseases; peur de maladies vénériennes)

Die moderne Hygiene und die Möglichkeit einer sicheren Prophylaxe haben die Gefahr der Erwerbung einer Geschlechtskrankheit gegen früher wesentlich vermindert. Die Angst vor Geschlechtskrankheiten ist daher unter guten hygienischen Verhältnissen häufig unbegründet, sie ist die Rationalisierung unbewußter Angstvorstellungen, besonders dann, wenn aus Angst vor Geschlechtskrankheiten der normale Sexualverkehr durch andere, eventuell perverse Praktiken ersetzt oder gar die Berührung mit einem Sexualpartner überhaupt gemieden wird. Die Grenzen gegen die Berührungsangst (s. a. Berührung) sind dabei fließend. Regelmäßig steckt hinter einer starken Angst vor Geschlechtskrankheiten die Angst vor den Gefahren des Sexualverkehrs entsprechend infantilen Vorstellungen; so die Angst vor dem sadistisch-aggressiven Charakter des Aktes, wie ihn das Kind sich vorstellt, oder die Angst vor den Straffolgen, die nach kindlichen Vorstellungen auf sexuelle Handlungen zu erwarten sind. Die übertriebene Angst vor Geschlechtskrankheiten kann auch der Ausdruck der Abwehr des unbewußten Wunsches sein, geschwängert zu werden. Es wird dabei Infektion und Konzeption gleichgesetzt.

**Geschlechtsmerkmale** (sexual characters; caractères sexuels)

Als Geschlechtsmerkmale bezeichnet man die Eigenschaften, die die Geschlechter voneinander unterscheiden. Man teilt die Geschlechtsmerkmale ein

in primäre und zählt diesen die Keimdrüsen, also Hoden und Eierstock, und die Pubertätsdrüse zu; dann in sekundäre, zu denen die Genitalien, also Penis, Prostata, Samenblasen beim Manne, Klitoris, Vagina, Uterus, Tuben usw. bei der Frau zu rechnen sind. Als tertiäre Geschlechtsmerkmale gelten die weibliche Brust, der Bartwuchs beim Manne, der typische Verlauf der Scham- und Kopfhaargrenzen bei beiden Geschlechtern, bestimmte Merkmale des Skeletts u. a.

Über die psychischen Geschlechtsmerkmale ist eine völlige Klarheit und Einigung in der Wissenschaft noch nicht erzielt; durch die großen Einflüsse der Gesellschaftsstruktur und der Normen eines Kulturkreises auf die psychische Entwicklung ist die Ausschälung unabhängiger reiner männlicher oder weiblicher Eigenschaften außerordentlich erschwert. Beim Weibe scheint ganz allgemein die Bevorzugung passiver Ziele vorzuherrschen. Schon das kleine Mädchen zeigt sich meist weniger aggressiv und trotzig, hat mehr Bedürfnis nach Zärtlichkeit als der Knabe; vor allem aber wird der Kastrationskomplex (s. d.) vom Mädchen vermöge der anatomischen Differenz in anderer Weise erlebt und verarbeitet, führt zu anderen psychischen Bildungen und Einstellungen, so zu Differenzen im Sexualverhalten, in der Schamreaktion, in der Über-Ichbildung und damit in den moralischen Wertungen und in der Strenge der Lebensführung, welche Differenzen dauernd in bestimmten Charaktereigenschaften und Reaktionsweisen fixiert werden (Männlichkeitskomplex, Penisneid). So kann am ehesten noch von der Analyse her die psychologische Differenzierung in männlich und weiblich vorgenommen werden. An und für sich aber sind die Begriffe männlich und weiblich nicht auf psychologischem Gebiete autochthon, sondern vom Somatischen dahin übertragen und Versuche der Unterscheidung von männlichen und weiblichen seelischen Eigenschaften daher eigentlich nicht fruchtbar.

**Geschlechtstrieb** (sexual instinct; instinct sexuel)
s. Sexualtrieb.

**Geschlechtsverkehr** (sexual intercourse; coït, acte sexuel)
s. Koitus.

**Gesellschaftslehre** (sociology; sociologie)
s. Soziologie.

**Gesichtsfeldeinschränkung, periphere** (contraction of the visual field; retrécissement périphérique du champ visuel)

Als ein Stigma (Erkennungszeichen) der Hysterie gilt die periphere Gesichtsfeldeinschränkung, welche darin besteht, daß Gegenstände, die in die Peripherie des Gesichtsfeldes gebracht werden, nicht wahrgenommen werden, sondern erst bei Annäherung an das Zentrum des Gesichtsfeldes gesehen werden. Ferenczi führt diese Erscheinung darauf zurück, daß das zentrale Sehen ichnäher, während der periphere Anteil des Sehfeldes dagegen ent-

rückter und dem Bewußtsein mehr entzogen ist. Unbewußten Triebrepräsentanzen gelinge der Einbruch in diese Peripherie leicht und das in der Peripherie Wahrgenommene werde damit zum Rohmaterial libidinöser Phantasien, die aber der Verdrängung verfallen, wobei mit ihnen auch das periphere Sehfeld der Wahrnehmung durch das Bewußtsein entzogen wird. (Ferenczi, Hysterie und Pathoneurosen, Kap. III.).

## Gestalt („Gestalt"; forme, schème d'ensemble)

Gestalten sind Gebilde der Wahrnehmung, an denen mannigfaltige „Teile" unterscheidbar sind, die aber doch nicht restlos aus diesen Teilen zusammensetzbar sind. So besteht die Melodie zwar aus unterscheidbaren Einzeltönen, sie ist aber doch mehr und anderes als jeder einzelne von ihnen, und mehr und anderes als sie alle zusammen; man kann dies Ganze „Melodie" nicht aus seinen Teilen „zusammensetzen". — Der Begriff Gestalt wird insbesondere in der Schule von Wertheimer, der sogenannten „Gestaltpsychologie" (Köhler, Koffka, Lewin, Goldstein) über die Gebilde der Wahrnehmung hinaus verallgemeinert und zur Grundlage des psychologischen Denkens gemacht, im Gegensatz zu den Empfindungen der Assoziationspsychologie; an Stelle der Assoziationsgesetze werden Gestalt- und Ganzgesetze gesucht. (Siegfried Bernfeld.).

## Geständnis (confession, admission; aveu)

Das innere Bedürfnis zum Geständnis ist bei vielen Menschen außerordentlich stark. Das bewußte Geständnis wirkt zunächst entweder dadurch psychisch entlastend, daß es Verzeihung auslöst, wobei das Verzeihen als Beweis erlebt wird, daß man trotz der Schuld geliebt werde; oder dadurch, daß auf das Geständnis die Strafe erfolgt, welche das Schuldgefühl vermindert, und dadurch zu innerlicher Entspannung führt.

Der Psychoanalyse ist frühzeitig aufgefallen, daß zahlreiche Fehlleistungen und Symptomhandlungen und viele neurotische Symptome den Charakter unbewußter Geständnisse an sich tragen. Sie führen zum Selbstverrat mancher bewußter, aber noch häufiger unbewußter, verbotener und verpönter Regungen. Die innere Tendenz zu solchem Selbstverrat ist häufig so drängend, daß Theodor Reik ihr den Namen Geständniszwang gegeben hat. Dieser Selbstverrat muß dabei keineswegs immer als solcher vom Ich gewollt sein, er ist häufig eine Folge davon, daß der verbotene Trieb gegen den äußeren oder inneren Einspruch seine Befriedigung sucht.

Der Geständniszwang hat nach Reik mehrere Motive. Er erklärt sich zunächst aus dem Drang der Triebregungen, die durch die Darstellung, die im Geständnis erfolgt, ein Stück Abfuhr erfahren, da das Geständnis im Unbewußten eine Wiederholung der Tat bedeutet. Das Geständnis ist aber auch eine Äußerung des unbewußten Strafbedürfnisses, das die masochistische Lust des Bestraftwerdens erlangen will. Es dient ferner auch der Liebeswerbung, einerseits, indem das Bestraftwerden eine erniedrigte Form des Geliebtwerdens darstellt, anderseits dadurch, daß das

Geliebtwerden trotz der Schuld angestrebt oder bestätigt gewünscht wird. Der zwangsmäßige Charakter unbewußter Geständnisse ist nach Reik eine Folge der von der Außenwelt gesetzten Hemmung der freien Triebäußerung, die eine reaktive Verstärkung der Triebintensität durch die Verdrängung zur Folge hat. (Theodor Reik, Geständniszwang und Strafbedürfnis, 1925). Dorothy Tiffany Burlingham hat neben diesen von Reik aufgezählten Motiven des Geständniszwanges noch ein sehr wichtiges aufgedeckt. Dem Mitteilungsdrang, der uns als Geständniszwang imponiert, liegt eine Tendenz zugrunde, das verbotene Erlebte oder Gewünschte in ein Erlebnis zu zweit zu verwandeln. Unbewußten Geständnissen liegt vielfach die Tendenz zugrunde, zu Mitfreude und Mittäterschaft an den verbotenen Regungen zu verführen. Neben seinen entlastenden Funktionen durch Abfuhr infolge fiktiver Wiederholung der Tat durch das Gestehen und durch Befriedigung des Strafbedürfnisses zielt also das Geständnis vielfach auch auf einen positiven Lustgewinn ab, indem es zu gemeinsamem Genießen verführen will. Der Ursprung solcher gemeinsamer Lust sind die sexuellen Reizungen, die die Kinderpflege notwendigerweise am Kind setzt. Die ersten Geständnisse sind dementsprechend auch regelmässig an die Mutter gerichtet, mit der und durch die solche Lust zu zweit genossen wurde. Letzten Endes liegen dem Luststreben des Geständniszwanges exhibitionistische Tendenzen zugrunde. (Dorothy Tiffany Burlingham, Mitteilungsdrang und Geständniszwang, I. XX, 129).

## Geständniszwang (conscience; conscience [morale])

s. Geständnis.

## Gewissen (conscience; conscience [morale])

Das Gewissen ist die innere Wahrnehmung der kritischen Beurteilung, die unsere Handlungen, Intentionen, Regungen und Wünsche ihrem moralischen Werte nach von einer in uns selbst gelegenen „Gewissensinstanz“ aus erfahren. Diese innerseelische Instanz, die unser aktuelles Ich in seinem Verhalten unausgesetzt beobachtet und mit einem Idealvorbild, das wir von uns in uns tragen, vergleicht, ist das Über-Ich (s. d.). Das Gewissen ist also eine Funktion des Über-Ichs, ebenso wie die Selbstbeobachtung, die der kritisierenden Funktion des Gewissens vorausgeht. Das Über-Ich ist auch der Träger des Ichideals, an dem die vergleichende Messung des aktuellen Ichs erfolgt. Das Gewissen warnt uns, wenn wir die Absicht zu einem Verhalten haben, das hinter den Ansprüchen des inneren Ich-Ideals zurückbleibt. Ist das Ich tatsächlich dem Ideal nicht nachgekommen, hat es Gebote und Verbote des Über-Ichs nicht eingehalten, dann reagiert das Ich darauf mit Schuldgefühlen. Schuldgefühle werden vielfach, besonders populärpsychologisch, als „schlechtes Gewissen“ bezeichnet. Die Psychoanalyse reserviert den Ausdruck „Gewissen“ für die kritische, gut- und schlechtheißende Beurteilung des Verhaltens und der Intentionen durch das Über-Ich; sie trennt die unlustvolle Reaktion nach erfolgter böser Tat als Schuldgefühl von

der beobachtenden und strafandrohenden Funktion des Über-Ichs, die wir eben Gewissen nennen.

Über die Genese des Gewissens haben die Untersuchungen der Psychoanalyse entscheidende Aufschlüsse gebracht. Das Gewissen ist nicht von vorneherein im Kind vorhanden, sondern gelangt in der frühen Kindheit durch den Prozeß der Über-Ich-Bildung in der Weise zur Entwicklung, daß die beobachtenden, beurteilenden, verurteilenden und gebietenden Aussagen, die von den Erzieherpersonen, vor allem also von den Eltern an das Kind erfolgen, von diesem durch die Identifizierung, die bei der Über-Ich-Bildung vorgenommen wird, ins Ich aufgenommen werden.

In der Tätigkeit des Gewissens setzt sich also ein Stück der Beziehung der Außenwelt zum Kinde innerseelisch fort. Daraus, daß die genannten Äußerungen der erziehenden Personen fast durchwegs in Form von Worten getan werden, erklärt sich die Empfindung, daß das Gewissen zu uns spreche, daß die „Stimme“ des Gewissens in uns laut ist. Bei manchen Geisteskrankheiten (Paranoia, Schizophrenie) werden die durch die geschilderte Introjektion zur Gewissensstimme gewordenen Lautäußerungen der erziehenden Umgebung wieder in die Außenwelt rückprojiziert und von dort her als beobachtende, kritisierende und beschimpfende „Stimmen“ halluzinatorisch wahrgenommen. Die ursprüngliche Herkunft des Gewissens aus der Außenwelt wird an den regressiven Vorgängen dieser Psychosen deutlich.

Neben diesem ontogenetischen Entwicklungsweg des Gewissens läßt sich seine Entstehung auch phylogenetisch aus den sozialen und ethischen Verhältnissen beim primitiven Menschen in Urzeiten der kulturellen Menschheitsentwicklung ableiten. Die erste Form des Gewissens beim Primitiven ist das Tabugewissen, das gegen die Übertretung der Tabuvorschriften Einspruch erhebt. Das Tabugewissen ist die Reaktion auf die im Primitiven außerordentlich starke Versuchung zur Übertretung der Tabuvorschriften. Es ist der Ausdruck der hohen Ambivalenz aller Regungen im primitiven Seelenleben. Das Tabugewissen entwickelt sich nach Freuds Theorie von der Urhorde (s. d.) im Anschluß an den Vatermord, indem der getötete Vater auf oralem Wege, ursprünglich wahrscheinlich durch wirkliches Auffressen, einverleibt wird. Das Tabugewissen wird als Schranke gegen die Wiederholung des Urverbrechens aufgerichtet.

Die Einhaltung der Gewissensgebote wird durch ein besonders bei strengem Gewissen hohes Maß von Angst, sogenannter „Gewissensangst“, die auf Übertretung der Gewissensvorschriften hin entwickelt wird, gewährleistet. Die Gewissensangst ist der innerseelische Niederschlag alter Kinderängste, die durch reale oder durch als real betrachtete Gefahren ausgelöst wurden; diese Gefahren wurden dem Kinde angedroht, wenn es die elterlichen Gebote übertrat oder übertreten wollte. Das Schuldgefühl, das auf die Übertretung der inneren moralischen Vorschriften auftritt, ist die Fortsetzung der Angst vor dem Liebesverlust und vor der Kastration, den Urgefahren der Menschheit; Schuldgefühl und Gewissensangst sind identisch.

Die Strenge des Gewissens hängt nicht nur ab von der Strenge, mit der

die introjizierten Eltern auf der Erfüllung ihrer Forderungen bestanden haben, sondern auch wesentlich von dem Ausmaß an Destruktionstrieb, der von der Abfuhr nach außen abgehalten, im Über-Ich untergebracht ist. Mit der Abfuhrmöglichkeit von Aggression nach außen ermäßigt sich daher die Strenge des Gewissens.

Das Ich sucht im allgemeinen den Über-Ichansprüchen gerecht zu werden und die verpönten Triebregungen abzuwehren. Bisweilen bedient sich aber das Ich auch gleicher oder ähnlicher Abwehrmethoden, um Über-Ichansprüche so abzuwehren wie anstößige Es-Regungen.

**Gewissenhaftigkeit** (conscientiousness, scrupulousness; scrupulosité)
Die Gewissenhaftigkeit äußert sich in der strengen Einhaltung der eigenen Normen und der von außen geforderten Verpflichtungen und Vorschriften. Wie ihr Name schon besagt, ist die Gewissenhaftigkeit der Ausdruck eines strengen Gewissens (s. d.), somit eines stark ausgeprägten, dynamisch wirksamen Über-Ichs. Dem entspricht es, daß sie beim Zwangsneurotiker, der an einem übermäßig starken Über-Ich leidet, besonders ausgeprägt ist und bei ihm leicht pathologische Formen annimmt. Allgemein ist die Gewissenhaftigkeit eine Reaktionsbildung (s. d.) gegen anale und sadistische Triebimpulse, sowie gegen Abweichungen von der Ordnung und Reinlichkeit, gegen Verfehlungen und Unregelmäßigkeiten. Im Unbewußten des Zwangsneurotikers sind diese Impulse und Tendenzen, auch als Auflehnung gegen autoritative Personen der Kindheit, besonders stark. Dem entsprechend ist die Gewissenhaftigkeit, die das Ich als Reaktionsbildung dagegen entwickelt, beim Zwangsneurotiker übertrieben, skrupulös und pedantisch.

**Gewissensangst** (moral anxiety; angoisse de conscience)
s. Gewissen.

**Gewissensbisse** (pricks of conscience, remorse; remords)
s. Schuldgefühl.

**Glaube** (faith, belief; croyance, foi)
s. Religion.

**Gleichgewicht, seelisches** (psychical equilibrium; équilibre psychique)
Die Psychoanalyse betrachtet die seelischen Vorgänge auch nach ihrer Wichtigkeit für den seelischen Gesamthaushalt (ökonomischer Gesichtspunkt). Die durch die Außenweltreize und durch die Triebe eingebrachte seelische Energie muß auf den großen Abfuhrwegen des seelischen Apparates, also durch Motilität und Affektivität, wieder entlassen werden. Als seelisches Gleichgewicht bezeichnet man den Zustand, bei dem eingebrachte Energie und Abfuhr sich die Wage halten und keine beträchtliche Energiestauung den seelischen Apparat belastet. Ist die normale Abfuhr aus äußeren oder

inneren Gründen verhindert und die Grenze der Tragfähigkeit für seelische Energiespannungen überschritten, dann kommt es zu pathologischem Ausgleich durch neurotische Symptombildung. Man spricht dann von neurotischem Gleichgewicht. Die Bezeichnung neurotisches Gleichgewicht wird auch dann in Anwendung gebracht, wenn starke Triebspannungen des Es nicht gerade in neurotischen Symptomen ihre Abfuhr erfahren, sondern durch hohe Gegenbesetzungen vom Ich abgehalten werden. Zur Aufwendung dieser gegen den Einbruch der Es-Regungen aufgerichteten Gegenbesetzungen verbraucht das Ich fast seine gesamte verfügbare Energie und verarmt dadurch für seine sonstigen Funktionen. Das neurotische Gleichgewicht wird in diesem Falle durch eine allgemeine Funktionseinschränkung des Ichs erreicht.

Das seelische Prinzip, welches dem Bestreben nach Spannungsausgleich zugrundeliegt, ist das Konstanzprinzip oder Stabilitätsprinzip (s. d.).

**gleichschwebende Aufmerksamkeit** (evenly hovering attention; attention flottante)

s. Aufmerksamkeit.

**Gleichung, symbolische** (symbolic equation; assimilation symbolique)

Im Unbewußten werden vermöge der Verschieblichkeit der seelischen Energien unter der Herrschaft des Primärvorganges (s. d.) einzelne Elemente anderen völlig gleichgesetzt, sodaß sie für einander eintreten und einander ersetzen können. Da solche Vertretbarkeit sich vor allem zwischen Symbol und Symbolisiertem findet, spricht man von „symbolischer Gleichung", nach der bestimmte Elemente für einander eintreten können. Aber auch funktionsgleiche und lustwertgleiche Elemente können durch symbolische Gleichung einander vertreten. Ein Beispiel ist die Reihe Penis—Kot—Kind—Geld—Geschenk, in der Besetzungen von einem Element aufs andere infolge der Verbindung dieser Elemente durch „symbolische Gleichung" verschoben werden können.

**globus hystericus** (globus hystericus; boule hystérique)

Bei hysterischen Patienten, vor allem weiblichen Geschlechts, tritt als häufiges Symptom eine abnorme und unangenehme Sensation in der Schlundregion auf, so als ob eine Kugel im Hals steckte, die auf- und absteigt. Die Sensation ist durch Krampfzustände der Schlundmuskulatur bedingt und wird als globus hystericus bezeichnet. Der globus hystericus ist ein typisches Konversionssymptom der Hysterie. Dem globus hystericus liegen oral-libidinöse und oral-sadistische Triebwünsche zugrunde. Der wesentliche unbewußte Inhalt dieses Symptoms sind Fellatio-Phantasien, wie sie bei oraler Hysterie regelmäßig vorkommen (s. Fellatio). Der globus hystericus stellt eine „Materialisation" (s. d.) dieser Fellatio-Phantasien dar. Die Unannehmlichkeit und das Leiden des globus hystericus kom-

men aus der Abwehr der unbewußten Phantasien. (S. Ferenczi, Hysterie und Pathoneurosen, Kap. II.)

## Gold (gold; or)

Im Unbewußten wird das Gold dem Kot gleichgesetzt. Dies bedeutet aber keineswegs eine Herabsetzung der hohen Wertschätzung, die dem Gold im allgemeinen von seiten der Menschen zuteil wird, sondern ist erklärlich aus der hohen Wertigkeit, die das Kind dem eigenen Stuhl in einer bestimmten Entwicklungsphase zuteilt (s. Analerotik). Ja die Wertschätzung des Goldes kommt ihm zum Teil aus der Gleichsetzung mit dem Stuhl zu, indem diese Gleichsetzung es ermöglicht, die lustbetonte Hochschätzung des Kotes auf das Gold zu verschieben, nachdem die Verdrängung den Kot zum erniedrigten und mißachteten Abfall gemacht hat, als der er jenseits der analen Libidoentwicklungsstufe vom Kind und vom Erwachsenen betrachtet wird. Für die Gleichsetzung von Gold und Kot gibt es reichlich folkloristisches Belegmaterial, von dem nur die Bezeichnung „goldene Ader" für die Haemorrhoiden, der „Dukatenscheißer", d. i. ein kleines Männchen, oft aus Schokolade hergestellt, aus dessen After ein Goldstück austritt, das Märchen vom „Tischlein, deck dich", in dem der Esel Gold zu defäzieren imstande ist, genannt sein. Dabei sind Gold und Geld psychisch gleichgesetzt (s. daher auch Geld).

## Gott (god; Dieu)

Die Psychoanalyse hat erkannt, daß die Gottesidee in wesentlichen Anteilen mit infantilen Erlebnissen und Einstellungen zusammenhängt. In der Beziehung zu Gott wiederholt der Gläubige den Zustand der kindlichen Abhängigkeit von den Eltern, die dem Kind als allmächtige, Schutz gewährende Wesen erschienen sind. Die reale Erfahrung, daß dieser Schutz an bestimmte Bedingungen geknüpft ist und nur bei Einhaltung gewisser Vorschriften gewährt wird, liegt der Erteilung ethischer und moralischer Normen durch die Gottheit psychologisch zugrunde. In den monotheistischen Religionen ist in erster Linie der Vater, wie er dem kleinen Kinde erscheint, allmächtig, allwissend und großartig, im Gottesbegriff festgehalten und wirksam; Gott ist in diesem psychologischen Sinne der an den Himmel projizierte Vater der frühen Kindheit und er wird dementsprechend vom Gläubigen als „Vater" angerufen. Die Gott zugeschriebenen Funktionen der Kosmogonie, des Schützers in den Gefahren des Lebens, des Schöpfers und Hüters der moralischen Lehrsätze ergeben sich zum Teil daraus, daß der reale Vater diese Funktionen dem Kind gegenüber ausübt. Die fortdauernde Schutzbedürftigkeit des Menschen gegenüber den mächtigen Kräften der Natur und die Intensität und Fortdauer der unbewußten Beziehung zum Vater tragen wichtige Kräfte zum Gottesglauben bei.

Über die Entstehung des Gottesbegriffes der Primitiven hat Freud die Theorie gebildet, daß sie sich aus dem Totem der Primitiven entwickle, der gleichfalls einen Ersatz für den Vater darstellt und dementsprechend als Ahnherr verehrt und auch nach seinem Tode gefürchtet wird (s. Totemismus).

In der auf den Totemismus folgenden Form der Gottesvorstellung gewinnt der Vater seine menschliche Gestalt wieder. Die Erhöhung zur Gottheit bedeutet gleichzeitig eine Sühnung der Urtat am Vater (s. Urhorde). An der Vergottung des Urvaters ist das Schuldgefühl ihm gegenüber wesentlich beteiligt.

## Grausamkeit (cruelty; cruauté)

s. Sadismus.

## Gravidität (pregnancy; gravidité, grossesse)

Die Gravidität oder Schwangerschaft spielt in der Sexualforschung der Kinder und in ihren Sexualtheorien eine große Rolle. Das Problem, woher die Kinder kommen, das jedes Kind ausnahmslos beschäftigt, veranlaßt die Kinder, die Bedeutung der Gravidität früh zu erkennen, für ihre Sexualtheorien zu verwerten, ihre Wünsche nach der selbständigen Schöpfung eines Kindes zu beeinflussen und zu gestalten. In einer Unzahl von Symptomen der erwachsenen Neurotiker spielen die unbewußten Vorstellungen von der Gravidität der Mutter oder anderer Frauen, und der unbewußte Wunsch nach dem gleichen Erlebnis oder der unbewußte Haß gegen den graviden Leib eine determinierende Rolle.

Auf die schwangere Frau selbst übt die Gravidität einen großen seelischen Einfluß aus. Die Einstellung der Schwangeren zur Frucht ist kompliziert, da verschiedene libidinöse Erlebnisse der Kindheit in ihr wiederholt werden. Zunächst wird entsprechend den oralen infantilen Konzeptionstheorien das im eigenen Leib befindliche Kind unbewußt so erlebt, als ob es durch die Mundzone aufgenommen worden wäre. Die Einstellung zur Frucht ist dieser oralen Aufnahme entsprechend eine ambivalente. Das Erbrechen der Schwangeren, soweit es auch psychologische Ursachen hat, richtet sich gegen diese orale Aufnahme. Gleichzeitig erhält die Frucht aber entsprechend den infantilen Vorstellungen vom analen Kind die Wertschätzung und narzißtische Besetzung des Kotes in der analen Phase. In der zweiten Hälfte der Gravidität überwiegt die Penisbedeutung des Kindes, die libidinöse Beziehung zu ihm schreitet auf die phallische Phase vor, so daß in der Beziehung der Schwangeren zur Leibesfrucht die Stufen der libidinösen Entwicklung wieder durchlaufen werden. Die zunehmenden Eigenbewegungen des Kindes lassen gleichzeitig eine erhöhte Objektbedeutung desselben zu, so daß die Beziehung der Mutter zum Kinde, wie sie nach der Geburt sich einstellt, bereits vorbereitet wird. (Helene Deutsch, Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen, 1925.)

Bei der hysterischen oder eingebildeten Gravidität bleibt die Menstruation aus, es tritt eventuell Erbrechen wie bei Schwangeren auf, der Leib schwillt infolge meteoristischer Blähung des Bauches und durch Fettansatz auf, es werden Kindesbewegungen zu spüren geglaubt, kurz die subjektiven und zum Teil auch objektiven Zeichen der Schwangerschaft zeigen sich. Eine sorgfältige gynäkologische Untersuchung ergibt, daß die Gebär-

mutter keine Frucht enthält, in ihrer Größe kaum zugenommen hat, daß keine kindlichen Herztöne und objektiv keine Kindesbewegungen wahrnehmbar sind. Die Aufklärung über das Nichtvorhandensein einer Schwangerschaft bringt die Phänomene der eingebildeten Schwangerschaft meist rasch zum Schwinden. Ein starker Wunsch nach dem Kind, der auch unbewußt sein kann, ist die wichtigste Grundlage für das Zustandekommen der eingebildeten Schwangerschaft, die der Konversionshysterie (s. d.) zuzurechnen ist.

**Größenwahn** (megalomania, delusions of grandeur; délire des grandeurs, mégalomania)

Der Größenwahn ist entsprechend dem Verlust der Realitätsprüfung, der ihm zugrunde liegt, ein psychotisches Symptom. Wahnhafte Größenideen finden sich vor allem bei Paranoia und Schizophrenie, auch bei organischen Psychosen, so etwa bei progressiver Paralyse. Die Größenideen sind der Ausdruck einer pathologischen Überschätzung des Ichs. Je nach dem Grade dieser Überschätzung sind sie verschieden intensiv, von der einfachen Überzeugung, an Leistung, Schönheit, Fähigkeiten, anderen weit über das Tatsächliche hinaus überlegen zu sein, bis zu phantastischen Vorstellungen, Gott zu sein, Milliarden zu besitzen, der Welterlöser zu sein u. dgl. m.

Die Selbstüberschätzung, aus der der Größenwahn folgt, hat eine Parallele in der Sexualüberschätzung, die im Zustande der Verliebtheit das geliebte Objekt über alle anderen erhebt und als das einzig Wertvolle erscheinen läßt, indem sie unser Urteil durch die positiven Affekte, die wir dem geliebten Objekt zuwenden, zu seinen Gunsten trübt und uns für seine Mängel und Fehler blind macht. Aus der libidinösen Grundlage der Überschätzung des Objekts in der Verliebtheit ist zu schließen, daß auch die Selbstüberschätzung, die dem Größenwahn zugrundeliegt, libidinöse Ursachen haben muß. Psychoanalytische Untersuchungen ergaben, daß die wesentlichen Veränderungen im Libidohaushalt bei jenen Psychosen, bei denen typischerweise Größenwahn auftritt, darin bestehen, daß die Libido von den Objekten abgezogen und dem Ich zugewendet wird. Diese abnorme Steigerung der narzißtischen Besetzung des Ichs ist die libidinöse Grundlage für die pathologische Selbstüberschätzung, der der Größenwahn entspricht; sie bildet das narzißtische Gegenstück zur Verliebtheit. Da die pathologische narzißtische Ichbesetzung der Psychosen eine Regression auf den Zustand des kindlichen Narzißmus darstellt, muß man erwarten, daß hohe Selbsteinschätzung und Größenwahn auch beim Kind gefunden werden. Dies ist in der Tat der Fall.

Das magische Denken des Kindes (s. Magie), sein Glauben an die Allmacht der Gedanken (s. d.) und an die Zauberkraft der Worte sind der Ausdruck der Selbstüberschätzung vermöge der hohen libidinösen Besetzung des kindlichen Ichs. Beim Primitiven, der psychologisch der kindlichen Stufe der Menschheitsentwicklung entspricht, finden wir dieselbe hohe, libidinöse Besetzung des Ichs und dementsprechend Größenideen